

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
32 (1898)**

3 (5.1.1898)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-679174](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-679174)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. 1/2 jährlicher Abonnementspreis 1 M. 50 Hg. resp. 1 M. 65 Hg. — Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstr. 5.

Formasprecher-Nr. 48.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

N^o 3.

Oldenburg, Mittwoch, den 5. Januar 1898.

XXXII. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutschlands Genugthuung in Haiti.

Die „Post“ veröffentlicht ein vom 9. Dezember aus Port-au-Prince datiertes Schreiben, in dem die Vorgänge aus Anlaß der von der Regierung Haitis wegen des Falles Lüders an Deutschland getätigten Genugthuung geschildert werden. Wir heben Folgendes hervor:

Als Sonnabend, 4. Dezember, das Gerücht entstand, unsere Kriegsschiffe seien in Sicht, flohen alle Bewohner der Stadt in die Berge oder vertriehen sich in den Häusern. Am selben Tage erhielt unsere Gesandtschaft eine Depesche vom Grafen Schwerin, daß er Montag früh um 6 Uhr präzise in Port-au-Prince einlaufen würde. Von St. Thomas hatte man es so eingerichtet, daß Sonntag, 5. Dezember, morgens, zwei Steamer der Hamburg-Amerika-Linie, „Sabonia“ und „Galizia“, im hiesigen Hafen einlaufen konnten, um die zahlreichen Deutschen mit ihren Familien an Bord zu nehmen. Am Sonntag Nachmittag hatte sich bereits auf Ordre der Legation der größte Teil der Deutschen eingeschifft. Die Aufregung in der Stadt war furchtbar. Jeder Bürger lief bis an die Gänge betraffnet in den Straßen herum; an Ausgehen war für uns Deutsche nicht zu denken. Die Regierung hatte Sonnabend Nachmittag eine Proklamation an das Volk erlassen, die von Tapferkeit und Freiheit sprach, in der es aber zum Schluß hieß, daß bei Ankunft der deutschen Kriegsschiffe die Regierung nur für die Mitglieder der neutralen Mächte verantwortlich sei, nur Deutsche wurden also für vogelfrei erklärt. Montag präzise um 6 Uhr erschienen vollkommen gesichtslos mit abgenommenen Köps und geöffneten Kanonensloten „Charlotte“ und „Stein“ und fuhren langsam in stets gleichem Abstand in den Hafen. Es war ein herrlicher Anblick, und Tausende von Haitianern betrachteten lautlos dieses Schauspiel. In der Mitte des Hafens angelangt, legten sie vor Anker. Die vier haitianischen Kriegsschiffe, von denen zwei ganz verlassen waren, hatten sich in die Ecke des im Hafen liegenden Forts, der Insel Petit, gelegt. Es herrschte ein Störs dieser kleinen Kanonenboote ein reges Leben. Gegen 9 Uhr stiegen von der „Charlotte“ vier Boote ab, jedes mit einem Geflüß am Steven, von eine weiße Flagge und hinten am Heck die Kriegsfahge Deutschlands. Wie die Heile tauchten die Boote über das Wasser. Am Bord angekommen, entließen dem ersten Boot ein Leutnant und einige Soldaten. Vorwieg trug man die Parlamentarische; dann folgten der Leutnant und die Matrosen mit ausgepflanzten Bajonetten. Der Leutnant trug ein großes Schreiben, welches er dem Hafenkommandanten mit den Worten überreichte: „Voilà l'ultimatum pour le remettre tout de suite au président d'Haiti. Donnez moi un reçu, monsieur! Vous avez du temps jusqu'à une heure. J'ai maintenant 9 heures.“ Dieser Kapitän warf den Hafenkommandanten bereits plat auf den Boden und stotternd bat er, daß ihm der Leutnant zum Präsidenten begleiten möchte. „Ce n'est pas necessaires“, antwortete dieser, sprach's und wandte den Rücken. Alsbald tauchten die Boote zurück in den Hafen. Gleichzeitig waren Schreiben an sämtliche Konsulate in der Stadt ergegangen, in denen das Ultimatum enthalten war mit der Bemerkung, daß die deutschen Handelschiffe bereit wären, sämtliche Fremde an Bord zu nehmen, und daß man die Konsulate infolgedessen möglichst hoch hängen möchte. Der früh morgens infolge einer Depesche herangekommene Dampfer der französischen Kompagnie Transatlantique erhielt ein Schreiben des Kommandanten Thiede der „Charlotte“; es lautete:

„Lieber Kapitän! Um 1 Uhr verließ ich die haitianische Flotte. Ich bitte Sie, Ihren Dampfer möglichst weit aus der Schußlinie zu entfernen. Thiede, Kommandant der deutschen Streikkräfte in den haitianischen Gewässern.“

Dann wird erzählt, wie die deutschen Boote den ganzen Hafen ausfüllten, um den Kriegsschiffen ein sicheres Manövrieren zu ermöglichen, und welche Bedingungen das Ultimatum enthielt. Das alles ist bereits bekannt, ebenso, daß der Regierung von Haiti nur eine Frist von vier Stunden gewährt wurde. Gegen 10 Uhr erschienen sämtliche fremden Gesandten und Konsuln an Bord der „Charlotte“, um gegen die kurze Frist des Ultimatus zu protestieren. Diesen Vorgang schildert der Gewährsmann der „Post“ folgendermaßen:

Der Franzose verlangte 48 Stunden, der englische auch, der amerikanische sogar 4 Tage usw. Kapitän Thiede hörte alles an, dann antwortete er: „Meine Herren, ich siehe hier auf Befehl Sr. Majestät des deutschen Kaisers! Ich habe den Befehl, im Falle der Nichtannahme des Ultimatus um 1 Uhr zu schießen! Ich muß es und ich will es!“ Damit waren die Herren entlassen.

Die „Charlotte“ war dazu bestimmt, die haitianische Flotte zu vernichten, während „Stein“ seine Geschütze auf das Fort National und das Palais des Präsidenten richtete. Das weitere wird nun folgendermaßen geschildert:

Die „Charlotte“ lag keine 300 Schritt von den haitianischen Kriegsschiffen entfernt und hatte mehr denn zwanzig Geschütze auf sie gerichtet. Um 12 Uhr fand an Bord der beiden Schulschiffe Gottesdienst statt. Feierlich machte der Pfarrer auf den Ernst der Situation aufmerksam, mit einem Vaterunser schloß die erhebende Feier, dann erscholl das Kommando „An die Geschütze!“

war 12 1/2 Uhr, als der blinde Schuß über das Meer rollte; unsere Aufregung wuchs von Minute zu Minute und jeder stand mit der Uhr in der Hand und zählte die Sekunden. Es herrschte eine furchtbare Stille. Die Schraffen der Stadt waren wie ausgetrieben, nur am Hafen wimmelte es von Soldaten. Es war genau 12 Uhr 56 Minuten, als auf dem Palais des Präsidenten die weiße Fahne aufgeklappt wurde. Ein donnerndes Hurra durchbraute die „Sabonia“, das von der „Galizia“ beantwortet wurde. „Charlotte“ und „Stein“ gaben sich Flaggen-signale, und fünf Minuten später stieg vom Fort aus ein Boot ab mit der weißen Fahne und dem Hafenkommandanten. Derselbe überbrachte die Antwort des Präsidenten, daß man alles annehme, aber in der kurzen Zeit das Geld nicht zusammen hätte und die Briefe noch nicht fertig geschrieben wären. Kapitän Thiede gab erst bis 3 Uhr, verlangte aber als Sicherheit Auslieferung der haitianischen Flotte, worüber der Hafenkommandant auch ein Memo ausstellte. Nachdem letzterer die „Charlotte“ verlassen, sandte Kapitän Thiede ein Boot an die haitianische Flotte mit dem Befehl, daß er um 4 Uhr die Schiffe verlassen würde, ein Befehl, der den ihm betrauten Admiral gänzlich aus der Fassung brachte. Gleich darauf wurden fünf Boote, mit je 40 Mann besetzt, zum Entsetzen der haitianischen Flotte abgefahren. Um 3 Uhr waren die 20,000 Dollars an Bord und um 3 1/2 Uhr war auch der Entschuldigungsbrief, der Umstoß des Urteils gegen Lüders, in den Händen des Grafen Schwerin, der sich mit seiner Gemahlin an Bord der „Charlotte“ befand. Um 4 Uhr sandte Kapitän Thiede einen Offizier zum haitianischen Admiral mit den Worten: „Ich beehre Sie, jetzt noch mit 21 Schüssen zu salutieren.“ Das geschah denn auch. Die „Charlotte“ antwortete und der Zwischenfall war erledigt.

Graf Rankau und die Presse.

Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Samb. Corr.“: „Das neue Jahr begann mit einer Wiederholung der so oft schon verbreiteten, aus der Luft gegriffenen Gerüchte über eine Verschlechterung des Befindens des Fürsten Bismarck. Der Mittelpunkt dieser Erfindungen ist Berlin. Von dort gehen sie dann in die Welt hinaus, und die Vertreter der verschiedenen Welt-Telegraphenbureaus, die Alltagsgesellschaft Neue Börsenhalle in Hamburg, wird mit telegraphischen Anfragen überhäuft, was daran Wahres sei. Glücklicherweise waren wir nach sorgfältiger Erkundigung in Friedrichsruh bisher immer in der Lage, die Beforgnisse zu zerstreuen, die so viele Herzen in Deutschland und der ganzen Welt erfassen, wenn solche Nachrichten über den fast 83jährigen Fürsten verbreitet werden, und auch vor etwa 14 Tagen noch hatten wir pflichtgemäß und mit großer Freude völlig den Thatsachen entsprechend diesen Dienst der Öffentlichkeit geleistet, als wir in etwas eigentümlicher Weise von dem hiesigen Bismarckorgan zurechtgewiesen wurden mit der Unterstellung, wir hätten den Fürsten gesund gemeldet, während er doch nach wie vor an heftigen Schmerzen litte. In der Nacht vom 1. zum 2. Januar ging nun aus London folgendes Telegramm bei uns ein:

„Abendblatt meldet, Bismarck gestorben. Telegraphischer umgehend. Reuters.“

Daraufhin begab sich der langjährige Leiter unserer Telegraphen-Abteilung am Morgen des 2. Januar persönlich nach Friedrichsruh, um sich durch direkte Nachfrage in der Umgebung des Fürsten Bismarck zu überzeugen, ob die günstigen Nachrichten, die uns über die Neujahrsfeier beim Fürsten und sein Befinden zugegangen waren, völlig richtig seien, damit er sie dann in die Welt hinaussenden und die Gerüchte damit auf's wirksamste widerlegen konnte.

Als er in Friedrichsruh eingetroffen war, ging er zum Schloß hin und erkundigte sich beim Portier, ob Graf Rankau zu sprechen sei. Der Graf befand sich mit seinen beiden Söhnen auf einem Spaziergang im Walde, von dem er jedoch bald nachher zurückkehrte. Als er den Hofweg jenseits der Bahn herabkam, ging ihm unser Vertreter entgegen, grüßte den Grafen durch Abneigen seines Gehirns und sagte: „Ich bitte Sie. Excellenz gütlich zu verzeihen, daß ich mit erlaube, Sie hier auf der Straße anzuhalten, gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Karte überreiche, um mich vorzustellen.“ Der Graf erwiderte den Gruß nicht, nahm aber die Karte entgegen, deren Aufschrift lautete: „Inspektor Wilh. Bruns, „Hamburger Börsen-Halle“, „Hamburger Correspondent.““ Als dann unmittelbar nach dem Gehen der Graf die Karte zur Erde fallen ließ, hob Herr Inspektor Bruns sie in der Annahme, daß sie durch Zufall der Hand des Grafen entfallen sei, auf und reichte sie nochmals dem Grafen. Der Graf schrie ihm jedoch an: „Scheren Sie sich weg hier. Das schickte mir gerade, jedem hergelaufenen Gefindel, so welchem hergelaufenen Litteratenvolk Rede und Antwort zu stehen! Scheren Sie sich weg!“ Dabei wies er mit dem Stoch über die Geseße der Bahn weg. Die beleidigende Anrede erregte natürlich unseren Vertreter, der seit langen Jahren allbekannt und persönlich gekannt an der Spitze des verantwortungsvollen Telegraphendienstes steht, in höchstem Grade, und es lag ihm eine heftige Erwiderung auf der Zunge. Er beherzigte sich jedoch getraulich und sagte nur: „Excellenz, Sie sind über meine Person im Irrtum, ich bin hier als Vertreter der bedeutendsten Telegraphenagenturen der Welt, um Ihnen ein

Telegramm des Reuterschen Bureaus in London vorzulegen, das Sie gewiß interessieren wird.“ Die in gereiztem Ton erfolgende Antwort des Grafen war: „Ich sage Ihnen nochmals, scheren Sie sich weg! Ich will weder eine Depesche aus London noch anderswoher sehen!“ Und unter lauten Schimpfreden, deren Einzelheiten dem mit Recht über solches Verfahren indignierten Frager nicht mehr verständlich wurden, schritt der Graf mit seinen Söhnen durch das Thor zum Schloß hin.

Wir wissen sehr wohl, daß dies Betragen des Vicekaisers von Friedrichsruh nicht im Einklang mit den Wünschen des Fürsten Bismarck steht, der immer in der lebenswürdigsten, chevaleresksten Form jeden höflichen Gruß erwidert und jede berechtigte Frage einer Antwort gewürdigt hat. Wir wissen auch, daß schon sehr viele Männer von der Feder ähnliche Entwürde von der Wohlwollenheit des Herrn Grafen Rankau erlitten haben. Die Sache hat aber, ganz abgesehen von der Differenz mit einem Manne, dessen hochfahrender Ton in gar keinem Verhältnis zu seiner persönlichen Wichtigkeit steht, eine große Bedeutung für die Öffentlichkeit, und deshalb bringen wir sie hier zur Sprache. Es ist das gute Recht eines jeden, der mit treuer Verehrung an dem Fürsten Bismarck hängt und ihn als nationalen Helden im Herzen trägt, die Wahrheit über solche Gerüchte zu erfahren, die aus unbefangener Quelle her weiß zu welchen Zwecken verbreitet werden. Und es ist die Pflicht einer ihrer Aufgaben ernst nehmenden und die Person des Fürsten nicht minder hochschätzenden Presse, sich von den Thatsachen zu überzeugen, die für die Welt mitteilen kann und soll. Sich mit den dazu nötigen Anfragen an die Dienerschaft zu wenden, ist nicht jedermanns Sache, es wird aber nach solchen Erfahrungen kaum etwas anderes übrig bleiben, als untergeordnete Kräfte mit Erkundigungen zu betrauen, die für die Welt von allerhöchster Bedeutung sind. Die Öffentlichkeit wird aus der Darstellung ersehen, welche Schwereigkeiten der pflichtmäßigen Berichterstattung über die Person des Fürsten Bismarck in den Weg gelegt werden!“

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Die Gegensätze zwischen den Großmächten in Ostasien scheinen sich schärfer zuzuspitzen. Noch liegt manches im Dunkeln, und die verschiedenen Regierungen schweigen sich beherrschend aus. Aber klarer als bisher tritt jetzt England in den Vordergrund. Das Einlaufen englischer Schiffe in Chemulpo auf Korea gewinnt Aufsehen gegenüber einer immer größere Bedeutung. Dazu kommt, daß noch immer nicht festgestellt ist, ob Frankreich wirklich die Insel Hainan in Besitz genommen hat. In der Frage der hinesischen Anleihe kommen die Vorstellungen der Großmächte nach Wächterweiterung unmittelbar praktisch zum Ausdruck.

Ueber Englands Stellung gegenüber den ostasiatischen Angelegenheiten erhebt sich ein Licht in dem sehr angelegenen „Manchester Guardian“, der seine Nachrichten ausdrücklich als aus besonderer Quelle stammend bezeichnet. Es liegt darüber folgendes Telegramm vor:

„Die britische Regierung benachrichtigte China und die europäischen Großmächte, sie könne kein von China igtend einer Europäer in irgend einem Hafen gewähltes Spezialrecht anerkennen und keine Rücksicht in jedem Fall daselbst Recht auf Grund der Meistbegünstigungsklausel. Diese beziehe sich auch auf Konzeptionen für Bergbau, Eisenbahnen u. s. w. England würde eventuell Gewalt anwenden, um überall die gleichen Rechte zu erzwingen. Falls Deutschland die Konzeption für eine Flottenstation in Kiaoschau erhalte, werde England auf der Nachfolge von Landgebiet in demselben Hafen befaßt Anlegung einer Flottenstation bestehen. Japan soll China und anderen Mächten eine ähnliche Erklärung übermitteln haben.“

Privatdepeschen aus Hongkong bestätigen die Meldung, daß ein französisches Geschwader seit dem 30. Dezember vor Hojowan auf Hainan liege.

In Korea hat der Streit zwischen dem englischen Leiter der Zollverwaltung, Brown, und dem russischen Leiter der Finanzverwaltung, Alexjew, der anfangs als persönlicher erdient, sich jetzt politisch bedeutungsvoll erwiesen. Dies geht daraus hervor, daß in diesen Tagen in Petersburg die kaiserliche Befestigung einer russischen Flotte in Korea erfolgt ist, welche ihren Sitz in Petersburg haben soll. Gründer der russisch-koreanischen Flotte sind: der Kaiser der Verwaltung der russisch-chinesischen Flotte, Fürst Uchomsky, derselbe Fürst Uchomsky, der den jetzigen Kaiser von Rußland, als er noch Thronfolger war, auf seiner Reise nach Asten begleitete, fützlich als außerordentlicher Botschafter China befehligt hat und jetzt als Leiter der „Petersons. Wiedom.“ eine führende Stellung unter den russischen Botschaften einnimmt; ferner Kojitsin, der Hauptdirektor der Petersburger internationalen Handelsbank, Kerbed, Vizepräsident der Verwaltung der ostchinesischen Eisenbahngesellschaft, und die Direktoren der Petersburger internationalen Handelsbank. Das Kapital der Flotte ist vorläufig zwar nur auf 500,000 Rubel festgesetzt; aber die ganze Bankgründung ist offenbar nur eine Conditte, um die Finanzhoheit

Inserate finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Zeile 16 Hg., für ausländische 20 Hg.

Agenten: Oldenburg
Emission-Expeditionen von F. Böttner und Ant. Baruffe, Hauptstraße 5. Delmenhorst: F. Ebbelmann. Bremen: Gerren & Schlotte u. M. Scheller

in Korea für Rußland auszuüben. So soll die Bank das Recht haben zur Entziehung von Zahlungen fälliger Steuern innerhalb der Grenzen Koreas, ferner das Recht, Münzen für den Lokalverkehr zu prägen, und endlich das Privilegium, Konzessionen aller Art zum Bau von Eisenbahnen und zur Herstellung von Telegraphenlinien in Korea zu erwerben. Auch soll die Bank berechtigt sein, eigene Noten auszugeben und den Warentransport zur See, auf den Flüssen und auf dem Landweg zu übernehmen.

Zum Beschlusse über ein Land über die deutschen Streifkäse in Riachio zu Kapitän zur See Rosenbach ernannt worden. Kapitän Rosenbach war bisher Präses des Torpedo-Verluchs-Kommandos und zugleich Kommandant von „Friedrich Rahl“.

Die „Hamb. Nachr.“ publizieren folgendes: „Friedrichsrub, 2. Januar 1898. Zum Jahreswechsel sind mir in Form von Telegrammen, Karten und Briefen so viele Begrüßungen zugegangen, daß ich bei meiner leidenden Gesundheit nicht imstande bin, sie einzeln zu beantworten. Ich bitte deshalb meine Freunde, meinen herzlichsten Dank für ihr freundliches Gedenken und meine guten Wünsche für das neue Jahr hierdurch entgegenzunehmen. v. Bismarck.“

Zum Befinden des Fürsten Bismarck schreiben die „Hamb. Nachr.“: Seit mehreren Tagen sind abermals beunruhigende Gerüchte über das Befinden des Fürsten Bismarck verbreitet. Sie entstehen glücklicherweise der Begründung. Der Fürst leidet an Podagra, was schmerzhaft, aber nach ärztlicher Ansicht nicht gefährlich ist.

Die Budgetkommission des Reichstags wird am 12. d. Mts. ihre Beratungen mit dem Staats des Reichskanzlers, der Reichsfinanz und des Reichsamt des Innern aufnehmen. Die Beratung der Marinevorlage ist, wie erinnerlich sein wird, zurückgestellt worden, jedoch ist der Kommission das Recht eingeräumt worden, zur geeignetsten Zeit die Staatsberatungen zu unterbrechen und die Marinevorlage in Beratung zu ziehen. Auch die Reichstagskommission zur Vorbereitung des Gesetzentwurfs, betreffend das Wiedererwerbungsverfahren freigezogener Personen, ist bis zum 12. Januar einberufen worden. Am demselben Tage wird ferner die Kommission zur Vorbereitung des Gesetzentwurfs, betr. die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, ihre zweite Sitzung beginnen.

Der Ausbruch „Apfelsinen-Orden“ ist strafbar. So hat wenigstens das Schöffengericht in Köpenick entschieden. In einem Solale zu Köpenick hatte ein Arbeiter gegenüber einem anderen Arbeiter, welcher verschiedene militärische Ehrenzeichen auf der Brust trug, den Ausbruch „Apfelsinen-Orden“ fallen lassen. Er wurde deswegen demüthigt, und das Köpenicker Schöffengericht verhängte in seiner letzten Sitzung gegen den Uebelthäter eine Gefängnisstrafe von einer Woche.

Aus Berlin, 4. Januar, wird uns geschrieben: Ueber die Wirkungen der Handelsverträge sind die bis jetzt vorliegenden Berichte der Handelskammern voll Lobes. Dem durch Anerkennung nicht eben vermögenden Grafen Caprivi und Herrn v. Marschall wird diese Würdigung ihres Werkes zweifellos zur Genugthuung gereichen. Bemerkenswert ist, daß mehrere Kammern, so diejenigen von Kiel, Bremen, Mannheim, ausdrücklich den Wunsch hervorheben, daß auf den bisher betretenen Bahnen der Handelspolitik weitergeschritten werden möge. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ drückt die betreffenden Auslassungen aus, und hoffentlich finden sie in den maßgebenden Kreisen, welche das offiziöse Blatt vorzugsweise mit politischem Geiste verfolgt, gebührende Beachtung! Denn ohne Grund sind die Befürchtungen vor einer Änderung des handelspolitischen Kurzes nicht, seitdem in letzter Zeit, besonders durch Reden des Staatssekretärs Graf Bobrowsky im Reichstag, Zeichen von einer Annäherung der Regierung an die Agrarier auf handelspolitischem Gebiete zu Tage getreten sind. Oder hat diese Annäherung den tatsächlichen Zweck, künftige Zugeständnisse dem Auslande loszuberren zu machen? Dann sollte man dafür sorgen, daß die Interessenten an den Verträgen in Handel und Industrie sich nicht unnötig beunruhigen.

Der Erzbischof von Rosen-Orden, Dr. von Stabilewski, machte am Montag in Berlin dem Reichskanzler einen Besuch und hatte mit ihm eine längere Unter-

redung. Später wurde er zur kaiserlichen Frühstückstafel gezogen.

Die Verhandlung in dem Disziplinärverfahren gegen den Kriminalkommissar v. Tausch, die heute stattfand, dürfte einen ganzen Sitzungstag ausfüllen. Zeugen sind zu der Verhandlung nicht vorgeladen, dieselbe baut sich vielmehr auf der Ergebnisse der Akten auf. Der dazu bestellte Referent giebt eine Darstellung der ganzen Sache, wie sie aus den bisherigen Verhandlungen in der Vorunternehmung hervorgeht. Dann wird der Beamte der Staatsanwaltschaft mit seinem Vor- und Antrage vernommen, und schließlich erhalt der Angeklagte selbst das Wort. In der Vorunternehmung sind mehrere der Schriftsteller vernommen worden, die auch im Prozeß gegen Tausch-Litkov als Zeugen fungierten, insbesondere Maximilian Harden, Herr Krämer und Redakteur Dr. Linnan. Auch der frühere Staatssekretär Freiherr Marschall v. Bieberstein ist über den Antrag vernommen worden, den v. Tausch bei der vorzunehmenden Verhaftung des Ledert und Litkov erhalten hatte. — Entgegen früheren Mitteilungen wird sich übrigens der Beschuldigte nicht selbst verteidigen, vielmehr wird Rechtsanwalt Dr. Schwandt seine Verteidigung führen.

Die Bevölkerungszunahme in Deutschland hat im Jahre 1896 eine Höhe erreicht, die von keinem Vorjahre übertroffen wird. Die Gesamtzahl der Geburten in Deutschland betrug 1895 1,941,644 gegen 1,979,947 im Jahre 1896, was also eine Zunahme von 38,103 Geburten ergibt. Die Zahl der Todesfälle betrug im Jahre 1895 in Deutschland 1,215,854 und im Jahre 1896 auf 1,163,964, mithin im Jahre 1896 weniger gestorben als im vorangehenden Jahre. Thatsächlich war das Jahr 1896 für Deutschland das allergünstigste in Bezug auf die Sterblichkeit, da die Zahl der auf je 1000 Personen entfallenden Todesfälle nur 22,7 betrug, während in den früheren Jahren auf 1000 Personen noch 28,8 Todesfälle kamen.

Unslad.

Oesterreich-Ungarn.

Der ungarische Reichstag hat gestern die Provisoriumsvorlage mit allen gegen 20 Stimmen angenommen. Die Spezialdebatte folgt sofort. Die Ostrifikation ist unterlegen. Die Regierung hat einen großen Erfolg errangen.

Eine Klage gegen Baron Gausch hat die Wiener „Reichswehr“ angezettelt, weil dieser sich weigert, den großen Fehlbetrag der „Reichswehr“ zu decken, was angeblich von Baden versprochen worden ist. Die „Reichswehr“ hatte die Politik Badens verteidigt und war den Deutschen bei jeder Gelegenheit in den Rücken gefallen. Der Vertreter der Klägerin ist der antijüdische Parteiführer Advokat Porzer.

Ueber die Ständalgesenen im Wiener Gemeinderat, kommt die Sitzung dieser Körperschaft im alten Jahr abzufließen, entnehmen wir einem Bericht der „N. Fr. Presse“ Folgendes: Als nach Beendigung der Budget-Debatte der Referent Graba das Wort zu einem Ausfalle gegen die Presse ergriß, rief der Gemeinderat Dr. Goldmann: „Hör!“ Es scheint, daß dieser im parlamentarischen Leben ungewohnte Male gebrauchte Auf Herrn Graba sehr verlegt hat, denn als er unmittelbar nach seiner Rede den Saal verließ und an den Büsten der Reden vorbeiging, sagte er mit deutlichem Hinweis auf die Zeitungsblätter: „An übrigen siehe ich den Herren zu Diensten!“ Bei der Thür angelangt, sprach er laut und vernnehmlich vor sich hin: „Ihr seid Lausbuben!“ Dr. Goldmann, welcher bei der Thür stand und diese Worte hörte, stellte Graba zur Rede und fragte: „Wer ist ein Lausbube? Ihr Benehmen ist ein lausbubisches!“ Daraufhin entwand ein Tumult, der in Heftigkeiten auszuarten drohte; endlich gelang es den Bemühungen mehrerer Gemeinderäte, die Streitenden auseinander zu bringen; man versicherte dem Dr. Goldmann, Graba stelle es sich einfallen in Alrede, den beleidigenden Ausdruck gebraucht zu haben. Dr. Goldmann erklärte, sich damit zufrieden zu geben, wenn Graba dies offen erklären wolle. Inzwischen war die Sitzung geschlossen, die übrigen Gemeinderäte strömten in die Vorkäume und erundigten sich nach dem Anlaß des Streites, und auch der Bürgermeister ließ sich von Dr. Goldmann den Vorfall erzählen. In diesem Momente schritt Graba auf den eben genannten Gemeinderat zu, stellte sich ihm Stirn gegen Stirn, bildete ihm mit zornigstem Anblicke ein Weils an und sagte dann: „Sie bekommen von mir noch Schläge! Ich reiße Ihnen die Darm heraus!“ Dr. Goldmann rief: „Sie sind besoffen! Der Mann ist toll!“ Die Anwesenden lachten auf ihn

bewußtlos einzuwirken, und ihrem Willen gelang es, daß das alte Jahr im Rathsaule nicht mit einer jenseitigen Büchse geschlossen. Der Fall wird aber jedenfalls ein gerichtliches Nachspiel haben.

England.

Gegen den Mahdi wurden von Seiten Englands mit einem Mal literas energisch vorgegangen. Englische Flotten gehen als Grund für das eilige Vorgehen und die Verstärkung des Expeditionskorps die Furcht vor einer französischen Parallellaktion an. Der offiziöse „Times“ bemerkt demgegenüber, die Meldung vom Eintreffen der Expedition unter dem Major Marchand in Sachoda oder gar in der Gegend von Khartoum ist tendenziös und bezweifelhaft, die öffentliche Meinung in England aufzuregen. Keinerlei aus französischer Quelle stammende Meldung gelatte die Annahme, daß Marchand die gegenwärtig unter der Dornbüchse Frankreichs stehenden Gebiete überschritten habe. Gleichzeitig legt die ebenfalls von der französischen Regierung bediente „Agence Havas“ die Meldung in die Welt, die „Beunruhigung“ hinsichtlich der Angelegenheiten im Sudan dauere fort. Der Abgang zweier englischer Regimenter aus Unteregypten läßt die Behörden der Regierung deutlich erkennen. Die über während der Abreise gemeldet waren, ermahnt Nachrichten an die Engländer, welche gemeldet waren, ruhig zu übermitteln, in feierlicher Gasse die unterirdische Resurrection aller verfügbaren Eingeborenen zu vollenden.

Zugleich sind die Engländer weiter feierlich vorgegangen. Am Sonnabend ließ passender ägyptische Kanonenboot Schenbi und Metemeh und sieben 20 englische Meilen weiter Stromaufwärts. Die Dampfschiffe eröffneten von beiden Ufern aus ein heftiges Feuer auf dieselben, das jedoch durch die egyptischen Schmelzwerkzeuge zum Schwitzen gebracht wurde. Vier französische Boote von den Kanonenbooten vor ihrer Rückfahrt erkannt.

Aus dem Großherzogtum.

(Der Nachdruck anderer mit Verantwortlichkeit versehenen Originalarbeiten ist nur mit genehmer Genehmigung gestattet. Verantwortlich und Herausgeber: über lokale Verhältnisse aus der Redaktion nicht mitbestimmen.)

Oldenburg, 5. Januar.

* **Stadtrats-Sitzung.** In der gestrigen Sitzung konstituierte sich nach der Ergänzungswahl der Stadtrat und der Gesamtschlichter unserer Stadt. Der seitige Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Tenge, hatte die auf ihn gefallene Wiederwahl in den Stadtrat abgelehnt; an seine Stelle wurde Herr Landgerichtsrat Kunde zum Vorsitzenden, zum Stellvertreter des Vorsitzenden Herr Bauinspektor Jaspers gewählt. Herrn Landgerichtsdirektor Tenge wurde der herzlichste Dank für seine langjährigen Dienste als Vorsitzender ausgesprochen; für ihn tritt Herr Seminarlehrer Lucken in den Stadtrat ein.

Die Wahl der Kommissionen ergab, daß gewählt wurden:

1. Kommissionen des Gesamtschlichters:
 1. Armenkommission: Brandes I, Witte, Janßen;
 2. Gerichts-Kommission: Bartels, Janßen, Meiners, Haase;
 3. Gesundheits-Kommission: Grevling;
 4. Finanz-Kommission: tom Dieck, Gramberg, Brandes I, Vog, Ohmstedt;
 5. Devisions-Kommission: tom Dieck, Vog, Janßen, Weßels, Willers;
 6. Restauration-Kommission: Willers, Holsberg, Meiners;
 7. Kommission für bauliche Vorlagen: Bartels, Klauke, Lucken.

II. Kommissionen des Stadtrats:

1. Schul-Kommission: Kunde, Bargmann;
2. Schulvorstand: tom Dieck, Meiners;
3. Geverbeschulvorstand: Janßen, Willers, Haase;
4. Turn-Kommission: Janßen;
5. Beschäftigungs-Kommission: Bartels, Ohmstedt, Weßels, Lucken, Klauke;
6. Finanz-Kommission: tom Dieck, Gramberg, Brandes I, Vog, Ohmstedt;
7. Devisions-Kommission: tom Dieck, Vog, Janßen, Weßels, Willers;
8. Restauration-Kommission: Willers, Holsberg, Meiners.

Schließlich wurden noch in die Kommission zur Vorbereitung des Fortbildungsschulwesens die Herren Janßen, Gramberg und Haase gewählt.

-t- **Die Beamten der Station Oldenburg** halten am 7. Januar im „Hotel van Lindenhof“ ihren diesjährigen Ball ab, der hinter keinen Vorgänger sicher in seiner Weise zurückstehen wird, da für Vergnügungen jeder Art gekostet ist. Fremde können eingeführt werden. Als Einladungskarte

Aus Kunst und Wissenschaft.

Zum neuen, vom Kaiser veranlaßten Wettbewerbs für Bildbauer sind am Schluß der Berliner Akademie eine große Zahl von Modellen eingegangen. Es handelt sich, wie man weiß, um die Ergänzung der amnütigen Vorkonferenz des Knaben aus der Sammlung Caburoth. Die Künstler haben unter Berücksichtigung der Bodenanforderungen an der Schulter sich bemüht, dem Knaben einen möglichst echten Kopf anzufügen. Einige haben gleich mehrere Lösungen eingesandt. Unter den Einmitem sind viele bekannte Bildbauer.

Hofkaplan Georg Viehsing, der bekanntlich seinerzeit wegen eines thätlichen Angriffes auf den Musikdirektor Herrn Max Loewengard zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt wurde, ist, wie er dem „Berl. Tagebl.“ mitteilt, vom Kaiser durch Umbandlung der verhängten Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 500 Mark begnadigt worden. Vor einigen Wochen hieß es, daß ein von dem Verurteilten eingereichtes, von dem attardierten Herrn Loewengard mit unterzeichnetem Gnadenbittgebet verworfen worden sei.

Hörschülerne Hörschüler dieser Tage seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Der rassist thätige Schriftsteller und politische Agitator hatte nach Beendigung des diesjährigen Wahlkampfes in Norwegen im Herbst eine literarische Vortragstournee durch verschiedene dänische Provinzialstädte veranstaltet, auf der ihn seine Tochter Bergliot, die Gattin Dr. Sigurd Ahrens, begleitete. Nimmph hat der Dichter seine Schritte nach Süddeutschland gewendet, um zunächst eine Zeit lang in München Aufenthalt zu nehmen. Später wird sich Hörschüler nach Tirol begeben, um sich dort in aller Zurückgezogenheit dichterischen Arbeiten zu widmen. Seine Rückkehr nach Norwegen soll nicht vor Verlauf von zwei bis drei Jahren erfolgen, falls nicht neue politische Ereignisse seine Anwesenheit in der Heimat notwendig machen würden.

Ueber „Theaterjachen“ veröffentlicht der bekannte Schriftsteller Ferdinand Groß im „Wiener Fremdenblatt“ eine amüsantere Klauerei, deren lustige Einleitung hier mitgeteilt sei. Groß

schreibt: „Obwohl ich schon etliche Male theatralisch durchgefallen bin — in Wien, Prag, Frankfurt, Leipzig und anderen Städten mit urteilsfähigem Publikum — stehe ich doch der Erscheinung des dramatischen Autors als etwas schwer Verständlichem, kaum zu Entzifferndem gegenüber. Die Leute, die von Natur dazu bestimmt sind, Theaterstücke zu schreiben, scheinen ganz anders organisiert zu sein, nicht nur als andere Menschenbilder im allgemeinen, sondern auch als Schriftsteller im besonderen. Der berufene Dramatiker läßt sich nämlich in seiner Eigenschätzung nicht irren machen, auch wenn er vom Publikum und Kritik noch so unglücklich behandelt wird, während die Autoren anderer Gattung doch bisweilen von einer Art schämiger Selbsterkenntnis gepackt werden. Den erschlaffenden Witzler, den Humoristen kann ein Urteil stützigen machen, den geborenen Dramatiker niemals. Er sieht, wenn seine Sache nicht geht, den Darstellern die Schuld zu, und findet er seinen besseren Sündenbock, so sucht er wenigstens einen Couffisantenverfänger als Urheber des Mißerfolges verantwortlich zu machen. Wer für den Druck schreibt, verfährt nicht über solche Auskunftsmitel. Er kann weder den Buchhändler noch den Verleger bibliothekar signalisieren. Daß ich kein Dramatiker bin, erkannte ich zum erstenmal so ganz und klar, als im Wiener Stadttheater ein Stück von mir gegeben wurde, ich mitten in der Aufführung meinen Begleiter mit den Worten zu, und ein vor mir in der „Kommen Sie, das habe ich nicht aus“ (der Bravos) mich mit der Fremdenloge stehender Publikumsoffizier: „Sören Sie nicht in einer Premiere!“ Der richtige Dramatiker hält es nämlich immer aus, wenn er gespielt wird, dann erkennt man ihn. Er ist mißfallend, so wie andere Leute mit hundertfähriger Erfahrung der Verfasser dankend vor die Lampe tritt, obwohl nicht nur niemand ihn dazu veranlaßt, sondern die Mehrheit der Anwesenden gerügt hat. Wer an der Schminke, in der man sich so oft Langweil, Befriedigt kennt, der weiß im Voraus, daß der Autor das Fehlgeläch nicht bemerkt —

aufher er, der Autor, habe seine Vision für die Bühne. Der richtige Dramatiker glaubt sich immer und unter allen Umständen gerufen. Diese Sinnestäuschung gehört mit zum Reiter. Ein Theaterdramatiker, der den goldenen Ruf des Ruhmes ausgetoilet hat bis zur Leige, Alexander Dumas, sagt über seine Genossen Worte, aus denen etwas Mitleid herausklingt: „In der Klasse der Litteraten giebt es eine Abtheilung, zu der ich gehöre, und die noch verachteter ist als alle übrigen: diejenige der dramatischen Autoren. Der Beweis dafür, daß diese mit den Schauspielern und den Hunden die einzigen Wesen sind, denen von den Menschen geschrien wird, mit dem Unterschied nur, daß den Hunden geschrien wird, damit sie kommen, den Autoren aber, damit sie sich davonmachen.“

Ihr hundertjähriges Bestehen feierte am 1. Januar die „Münchener Allg. Ztg.“ durch ein Fest, zu dem alle an der Herstellung der Zeitung Beteiligten geladen waren. Der Prinzregent Altbild ließ Wünsche für das Gedeihen und Fortblühen der Zeitung ausprechen. Am 1. Januar 1798 ist von Tübingen aus das erste Blatt der „Allgemeinen Zeitung“ in die Öffentlichkeit hinausgegangen. Der Verleger J. F. Cotta plante damals, Schiller für die Zeitung zu gewinnen. Es kam auch eine Art Kontrakt zustande: über den Verlag einer „Allgemeinen Europäischen Staatszeitung von Herrn Hofrat Schiller“, aber schließlich lehnte Schiller ab in einem Briefe, indem er ihmvis auf das Abtragen sehr bedeutender Männer, mit denen er sich befreundet habe, und auf jene durch Druckkräfte seit 1798 sehr erschlaffete Gesundheit.

Der Erfinder des Kartenbriefes ist in Graz vor einigen Tagen aus dem Leben geschieden. Der ehemalige Bezirkshauptmann Ferdinand Baumegger, der seit dem Anfang der siebziger Jahre in Graz gelebt und dort die Tage seines Lebens in unermüdbarem technischen Schaffen und Erfunden verbracht hat.

find Karten in Form der einfachen Eisenbahnfahrkarten zweiter und dritter Klasse hergestellt. Die Herren erhalten die braunen Karten, während die grünen für die Damen bestimmt sind. Die Karten sind wie andere Eisenbahnfahrkarten laufend nummeriert.

*** Zur Deckung des Bedürfnisses der Braunkohle** ist ein Beitrag von 60 Bfg. für jede 300 Mk. des verarbeiteten Wertes der Kohle ausgeschrieben.

H. Der katholische Kirchhof an der Dener Chaussee ist mit einer Reihe Weiskannen umpflanzt. Da die junge Anpflanzung sehr dem Winde ausgesetzt ist und die Stämme infolgedessen sich zum Teil zur Seite neigen, wäre ein Anpflanzen sehr angebracht. Die Weiskanne ist ein vorzüglicher Rankbaum, beansprucht jedoch — soll sie sich gut entwickeln — einen ziemlich hohen Raum.

*** In der Januar-Nummer der „Geistlichen-Korrespondenz“** wird berichtet über Sanatorien für unheilbare Lungenkranke in Russland, wo ein unter dem Protektorat der Kaiserin Maria Theodorowna stehendes Damencomité für die Sache thätig ist, und Kaiser Nikolaus II. der Gesellschaft der russischen Ärzte in St. Petersburg 476,000 Rubel schenkte und das Landgut Tschihi mit 272 Desjatinen Land, Burg, Wiesen und Wäldern zur Errichtung einer Heilstätte für Lungenkranke überließ, über die englischen Einrichtungen zur Unterbringung und Behandlung Lungenkranke, in ihren Anfängen bis 1814 zurückgehend, welche meist für die Kranken kostenfrei sind, indem letztere mit dem Empfehlungsbriefe eines „Spezialisten“ des Hospitals versehen für 10 sh 6 p (täglich ca. 1,50 Mk.) verpflegt werden, über die seit Mai d. J. in Holland weitere Kreise ergreifende Heilstättenbewegung, welche auf Errichtung mehrerer Volks-sanatorien im eigenen Lande hinführt, während eine besondere Reinigung mit freiwilligen Gaben, darunter auch eine Spende der Königin, für ein Sanatorium für Kinderbenutzte (Pflegezög 4 Jrs. — 3,20 Mk. täglich) in Davos eröffnete, über Volksheilstätten für Lungenkranke in Amerika, wo die Errichtung des großen Staatshospitals für Schwindsüchtige im Staate Massachusetts unmittelbar bevorsteht, wo ferner die Schatzverwaltung der Stadt Newyork die Summe von 60,000 Dollars (240,000 Mk.) alljährlich zur Unterbringung dürftiger Schwindsüchtiger bewilligt. Also nicht nur in Deutschland, sondern überall in der civilisierten Welt bricht sich der Gedanke mehr und mehr Bahn, daß etwas gegen die Schwindsucht gethan muß, daß die Lungenheilstätten eine erfolgreiche Bekämpfung der Schwindsucht ermöglichen, daß aber der Schwere und Verbreitung der Krankheit entsprechend große Mittel erforderlich sind, wenn ein Erfolg erreicht werden soll.

*** Zweiter Volksunterhaltungsabend.** Indem wir nachgehend das Programm des am nächsten Sonntag stattfindenden zweiten Volksunterhaltungsabends auszugswweise mitteilen, machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß es ratsam sein wird, sich bis Samstagabend an den Vorverkaufsstellen (Uhrmacher Wilkes, Richters Cigarrenhandlung, Barbier Lippels) mit Programmen als Eintrittskarten zu versehen, da der Vorverkauf Sonntag Morgen geschlossen wird und an der Kasse voraussichtlich nur eine beschränkte Anzahl Eintrittskarten abgegeben werden. Das Programm enthält folgende Nummern: 1) Zwei Klavierstücke zu 4 Händen; 2) Chorlied: „Ich hab' mich ergeben“; 3) Liebesvortrag mit Klavier- und Geigenbegleitung; Der Spielmann von Eugen Hübner; 4) Trio von Mozart für Klavier, Geige und Viola; 5) Vortrag: Fricien und Sachjen; 6) Chorlied: „Sei die Odenburg“; — Pause. — 7) Klaviervortrag: Fantasie über: „Die letzte Rose“ von Mendelssohn-Vertoldy; 8) Liebesvortrag: a. „Vor meiner Wiege“ von Fr. Schubert, b. „Guten Abend, gute Nacht“ von Brahms, c. „Mädchenlied“ von Erit Meyer-Helmund; 9) Deklamation: Zwei Balladen; 10) Liebesvortrag: a. „Erinnerung“ von Hoffmann; b. „Der Zeit ist gekommen“ von D. Lehmann; c. „Trinklied“, Text von G. Müller, Komp. von Seminarlehrer Göbe; 11) Reitervortrag: 2 Vautchen um Nimels; 12) Chorlied: „Freut Euch des Lebens“.

*** Der jüdische Landsgemeinde-Rat** tritt in diesem Jahre am Sonntag, 9. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, in der „Union“ zusammen. Auf der Tagesordnung steht eine Vorlage zu einem Heber-Bevollmächtigungsgezet, Unterzeichnung einer jüdischen Ackerbuchschule, Zulassung für jüdische Lehrlinge zur Ausbildung im Handwerk, Zulassung für den Religionsunterricht in kleinen Gemeinden und Geschäftsordnungsfragen. Die Sitzung ist öffentlich. Jedoch ist der Zutritt nur gegen Vorzeigen einer Karte, welche beim Vorsitzenden, Herrn Dr. Mannheimer, zu haben ist, gestattet.

*** Ein impotentes Weidwegebegünstig** fand heute Morgen statt: Die Leiche des am 1. Weihnachtstage durch einen Sturz von der Treppe verunglückten Eisenbahntelesgraphisten Poppanken wurde zu Grabe geleitet. Dem Beigebenen voran schritt die Trauermusik und eine etwa 50 Mann starke Abteilung des Kampfgenossenevereins, dessen Mitglied der Verstorbene war, mit unkorierter Fahne. Hinter dem Sarge, der mit prächtigen Kränzen überladen war, kam ein geradezu unzahlbares Trauergefolge. Auf dem St. Gertrudenkirchhofe hielt Herr Pastor Wilkens eine tief ergreifende und so Herzen gebende Rede, in der er besonders die Leiden und Wägen, die der Verstorbene während seines Lebens gelitten, hervorhob. Zwei Feldzüge, 1866 und 1870/71, habe der Verunglückte mitgemacht und in letzterem sei er schwer verwundet worden und habe ein langes Krankenlager durchmachen müssen. Später sei ihm die Gattin vierzehn Jahre lang infolge geistiger Umnachtung von der Seite gerissen und ihm im letzten Sommer in die Engeleitet vorangegangen. Von vier Brüdern habe er jetzt als der dritte durch einen Unfall geendet. Mit Gebet und dem ergreifenden „Wie sie so sanft ruhn“ schloß die Feier.

*** Die Feuerversicherungs-Bank** für Deutschland in Göttingen zählt pro 1897 74% Dividende.

*** Ueber eine brave That Oldenburger Seelente** schreibt das Londoner Blatt „Lloyds wöchentliche Zeitung“:

Kapitän Cameron, der Obermatrose, der Oberheizer und Steward des Dampfers „Jamora“ aus Leith wurden am 1. Januar in Dover von dem Dampfer „Oldenburg“ aus Oldenburg gelandet. Sie berichteten, daß die „Jamora“ am 27. Dezember an Naals Sands strandete, während einer Reize von Barry nach Nieuwe Diep. Als sich das Wetter später ein wenig besserte, sandte die „Oldenburg“ einige ihrer Leute an Bord der „Jamora“, da der Kapitän und seine Genossen völlig erschöpft waren. Es gelang, die „Jamora“ eine Zeit hindurch ins Schlepptau zu nehmen. Als aber das Wetter wieder stürmischer wurde, nahm die „Oldenburg“ unter größten Anstrengungen ihre Mannschaft wieder zurück, und gleich darauf sank die „Jamora“. Das Rettungsboot von Nieuwe Diep nahm einen Teil der Mannschaft auf und verließ dann den Dampfer, der hintenüber schwante und endlich in tiefes Wasser stürzte, genau auf das Leuchtschiff von Texel zu. Fortwährend wurden Signalhülsen um Hilfe abgegeben, aber keine Antwort erlöbte bis zum Morgen des 28., als die „Oldenburg“ kam und unter großen Schwierigkeiten bei hoher See den Kapitän und die drei letzten Leute der Mannschaft aufnahm. Kapitän Cameron legte in den höchsten Ausdrücken Zeugnis ab von der geschickten Weise, in der er und seine Offiziere von der „Oldenburg“ aufgenommen wurden, von den großen Anstrengungen, die gemacht wurden, die „Jamora“ zu retten und endlich von der Behandlung, die man ihnen während des Aufenthaltes an Bord der „Oldenburg“ angedeihen ließ. — Das ist gewiß eine ehrenvolle Anerkennung aus fremdem Munde, auf die unsere Landsleute mit Recht stolz sein können!

*** Vorbericht, 4. Jan.** Am kommenden Sonntag, nachmittags 5 Uhr, findet in der Schule hierseits eine Versammlung des Gustav Adolf-Zweigvereins Wiefelsee statt, in welcher Herr Dr. Organski Wille einen Vortrag hält. — Zur Feier des Stiftungsfestes hält der Gesangsverein „Eintracht“ am 16. d. Mts. einen Sängerknaben in Vereinslokal ab.

S. Verue, 4. Januar. Zu der schrecklichen Brandkatastrophe in dem Dorfe Kanzenbüttel, bei welcher sechs Häuser eingestürzt wurden, sei noch folgendes ergänzend hinzugefügt: Das in der Scheune der Neopmann'schen Besitzung entzündete Feuer griff bei der reichlichen Nahrung, die es in dem Heu und Stroh dabeist vorfand, sehr rasch um sich. Da der Wind ziemlich stark aus Westen wehte, so wurde das mit weicher Dachung versehene Wohnhaus auch in kurzer Zeit von den Flammen ergriffen. Herbeieilende Nachbarn warfen die Schälotten und suchten dann das Vieh zu retten. Doch nur 3 Kühe wurden von denselben ins Freie gebracht. Die Flammen der brennenden Scheune trieben die Tiere stets in's Haus zurück, jedoch die Rettung ausgegeben werden mußte. Später fand man im Felde noch 3 Kühe, die sich durch ein Fenster der Wohnräume selbst in Sicherheit gebracht haben müssen. Verbraucht sind 21 Kühe, 7 Kälber, 3 Pferde und 3 Schweine. Mit rasender Geschwindigkeit ging das Feuer auch auf die anderen Gebäude über, welche ebenfalls weiche Dachung hatten. Das Vieh des Landmanns Küdens wurde jedoch glücklich gerettet. Sowohl die freiwillige Feuerwehr der Gemeinde als auch die Feuerwehr des Ortes Verue waren bald auf der Brandstätte, konnten aber die Gebäude nicht halten. Den beiden Wehren lag es ob, die auf der anderen Seite der Straße gelegenen Häuser zu retten, was auch gelang. Landmann D. Zimmermann, der fast sämtliches Vieh durch den Brand verlor, ist mit 19,000 Mk. Landmann Küdens mit 26,000 Mk. versichert. Die Brandstätte bot einen idyllischen Anblick. In den Bauerschaften der ganzen Gemeinde mußte gefündigt werden, um des vergeruchenden Elementes Herr zu werden. Noch heute brannte und rauchte es überall in den Schütten und Trimmerhäusern. Gräßlich und ergreifend ist der Anblick der verbrannten und verkohlten Tiere. Man ist damit beschäftigt, die Kadaver fortzuschaffen und einzusargen. Von nah und fern eilen die Leute herbei, um die große Brandstätte in Augenschein zu nehmen. Erwähnt sei noch, daß im Jahre 1882 in unserer Gemeinde ebenfalls eine große Feuersbrunst wüthete, bei welcher 4 Häuser in Werdelsch ein Raub der Flammen wurden.

-i- Varel, 4. Jan. Eine Korrespondenz von hier in der Beilage der Nummer 1 d. Bl. bedarf insofern der Richtigstellung, als der junge Mann nicht in einem Anfall von Geistesförmung gehandelt hat, indem er aus dem Fenster schloß, und auch nicht deshalb ins Krankenhaus gebracht wurde, wie aus der Notiz zu schließen ist, sondern wegen einer schweren Kopfverwundung, welche er sich während des Hantierens mit einem Revolver infolge der Entladung desselben zuzog. Die ins Gehirn eingedrungene Kugel wurde indes vorgefunden durch Operation zweier hiesiger Aerzte glücklich entfernt und man hofft, das Leben des jungen Kaufmanns erhalten zu können.

-i- Varel, 4. Januar. Heute Nachmittag begab sich der zur Aufklärung der seit einiger Zeit in der hiesigen Gegend vorgekommenen Diebstähle aus Oldenburg erschienene Untersuchungsrichter nebst den anderen Mitgliedern der Gerichtskommission zur Besichtigung der Thätorie in die Umgegend. Da von dem verhafteten Arbeiter Bülling aus Neuenwege dieser Tage der Arbeiter Stullen als der Hauptverdächtige an sämtlichen Diebstählen bezeichnet worden war, erfolgte auf Grund dieses Geständnisses die Wiedererhaftung des wegen ungenügender Beweise bereits wieder aus der Haft entlassenen Stullen, welcher jedoch bei dem gelingenden Vergehensverhör hartnäckig leugnete. — Der Druckfehler teufel machte in unserem gestrigen Bericht betreffs des Vortrages im Verein für Kunst und Wissenschaft aus dem Wörtern „hält“ ab „hielt“ ab, was wir zu berichtigen bitten. — Zur Gründung eines selbstständigen Handwerker bestehenden Handwerkervereins findet am Freitag dieser Woche, abends 8 Uhr, im „Aufzabinger Hof“ hierseits eine Versammlung statt.

S. Hannover, 5. Januar. Vom Lebensmittel-Untersuchungsamt in Hannover sind von den zur Untersuchung überlieferten Wasserproben von den Vohrverleichen für das projektirte Wasserwerk der Gemeinden Vant und Heppens hierseits 2

Analysen entworfen, welche nicht ungünstig lauten. — Dem Schlichter Langen an der Grenzstraße wurden auf seiner Weide zwei Schafe von Hundten zerissen. Der Schaden beträgt etwa 80 Mk. — Wegen eines hiesigen Kaufmanns ist ein Betrag ausgesetzt worden. Es erliegen bei ihm eine Frau, welche vorgab, die Frau eines Werftarbeiters zu sein. Sie habe die Missethat, für etwa 10 Mk. zu kaufen, könne jedoch nicht gleich bezahlen. Da erst am Abend ihr Mann Lohnzahlung habe, der Kaufmann borgte der Frau die gefahten Sachen, in dessen sind dieselben wieder am Abend der Zahlung, wie die Frau versprochen hatte, noch bis zum heutigen Tage bezahlte.

Aus den benachbarten Gebieten.

Hamburg, 3. Januar. Nach Mitteilungen aus Mölln hat dort heute Morgen ein Geischtstmann sein Dienstmädchen ermordet. Das Mädchen wollte seinen Lotteriegewinn im Betrage von etwa 600 Mk. in einem Nachbarorte von Mölln hinterlegen und wurde unterwegs in einem Walde von einem Manne überfallen. Ein Gewarm, der dem Mädchen kurz zuvor begegnet war, hörte aus dem Walde Hilferufe und fand, als er diesen Ruf nachging, bald das Mädchen, das aber im Vergehen war. Der Verdacht, den Mord ausgeführt zu haben, fiel sofort auf den Dienstmann des Mädchens. Der Gendarm eilte deshalb nach dessen Wohnung, wo der Geischtstmann bald darauf trotz der milden Winterzeit mit einem großen Pelz angethan erschien. Der Mann weigerte sich, den Pelz abzunehmen; als dies schließlich der Gendarm, der inzwischen Hilfe requiriert hatte, that, zeigten sich an der Kleidung des Verdächtigen starke Blutspuren. Der Geischtstmann wurde als der Mordthat dringend verdächtig dem Gefängnis zugeführt.

Wilhelmshaven, 4. Jan. Die Schulkorpedoboot „S 2“, Kommandant L. z. S. Dewitz und „S 6“, Kommandant Lt. z. S. Menger, sind heute in See gegangen.

Telegraphische Depeschen und Neuere Nachrichten.

BTB. London, 4. Januar. Der „Press Association“ wird amtlich berichtet, daß die Nachricht, die englische Regierung bestimme auf Gebietsabtretung in China, unbegründet sei.

BTB. Hongkong, 4. Januar. Der englische Kreuzer „Edgar“ ist hier angekommen. Die englischen Torpedoboote bleiben so lange in Singapore, bis der Monsoonwind nachläßt. Der englische Kreuzer „Grafton“ ging nach Norden ab; nach Gerüchten der Eingeborenen kam das englische Geschwader in die Höhe von Nishuan.

Oldenburger Marktpreise

vom 5. Jan. 1898. M. Bfg.

Butter, Waage	a kg	— 85
Butter, Markthalle	„ „	— 90
Rindfleisch	„ „	— 65
Schweinefleisch	„ „	— 60
Hammelfleisch	„ „	— 50
Kalbfleisch	„ „	— 50
Klönen	„ „	— 60
Schinken, geräuchert	„ „	— 90
Schinken, frisch	„ „	— 60
Mettwurst, geräuchert	„ „	— 90
Mettwurst, frisch	„ „	— 60
Speck, geräuchert	„ „	— 70
Speck, frisch	„ „	— 55
Eier, das Duzend	„ „	— 80
Hühner, Stück	„ „	1 40
Gänse, junge, Stück	„ „	2 40
Gänse, wilde, Stück	„ „	1 —
Häsen	„ „	4 —
Kartoffeln, 25 Liter	„ „	— 80
Wurzeln, 1/2 Liter	„ „	— 10
Schälotten, 10 Liter	„ „	— 20
Kohl, weißer, Kopf	„ „	— 15
Kohl roter, Kopf	„ „	— 20
Mümmelofen	„ „	— 50
Gurken, Stück	„ „	— —
Bohnen, 1/2 kg	„ „	— —
Wurzeln, 25 Liter	„ „	— 80
Tort, 20 hl	„ „	5 —
Ferrel, 6 Wochen alt	„ „	12 —

Wetterbericht

vom Dienstag, den 4. Januar:

Das Barometer fällt langsam, Depressionen sind im Norden und Südwesten vorhanden, zwischen denselben lagert relativ hoher hoher Druck. In Deutschland dauert das teils heitere, vielfach neblige oder trübe, milde und im allgemeinen trockene Wetter fort.

Wettervoransage

für Donnerstag, den 6. Januar:

Ziemlich trübes, milde Wetter mit Regen.

Witterungsbeobachtung in Oldenburg

von A. Schulz, Optiker.

Monat.	Thermometer in der Höhe 0 Re.	Barometer auf Meereshöhe in Sin.	Lufttemperatur in Sin.	Windrichtung	Windstärke	Wetter
4. Jan.	71.1	767	28.4	4. Jan.	6,4	+ 2,7
5. Jan.	8, „	764,8	28.3	5. Jan.	—	—

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Oldenburg, 5. Jan. Kursbericht der Oldenburgerischen Spar- und Leih-Bank.

Antw. Verkauf	pSt.
3/4 Deutsche Reichsbank, abgefl., unfindbar bis 1905	102,90 103,65

Beilage

zu No 3 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 5. Januar 1898.

Aus dem Großherzogtum.

Der Großherzogliche Hof hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Betreff der Reichsreform genehmigt. Die Beschlüsse sind dem Kaiser zur Kenntnisnahme vorgelegt worden.

Odenburg, 5. Januar.

(Fortsetzung der Notizen aus dem Hauptblatt.)

X. Brate, 4. Januar. Brate's Schiffverkehr im Jahre 1897. Es kamen an 600 Schiffe von zusammen 194,263 Registertons und mit 5293 Mann Besatzung. Der Fracht waren: deutsch 400 (darunter 69 Odenburger), holländisch 49, englisch 70, dänisch 13, norwegisch 29, schwedisch 22, russisch 22, österreichisch 1. Es waren darunter: 205 Dampfer, 2 Holzschiffe, 21 Barken, 8 Briggs, 10 dreimastige Schoner, 50 Schoner, 22 Gallioten, 6 Ruffe, 276 kleinere Fahrzeuge, als Tollen, Galeeren u. c. Es kamen von deutschen Nordseehäfen 331, von deutschen Ostseehäfen 18, von Norwegen 13, von Schweden 29, von Russland 88 (61 von russischen Ostseehäfen, 22 von russischen Häfen an Schwarzem Meer), von Rumänien 4, von Portugal 1, von Belgien 1, von Großbritannien 100, von den Vereinigten Staaten von Amerika 8, von Argentinien und Brasilien 6, von Centralamerika (Wettküste) 3, von Dänien 3. Es hatten geladen: Holz 112 (Zannenholz 78, Nadelholz 7, Schwellen 12, Eichen 9, Eichen 3, Eichen 3), Kohlen 82, Zinn und feuerfeste Steine 10, Schwefelstein 7, Getreide 40, Südstücker 30, Walfisch oder Wale 1294. Von den 316 beladen angekommenen Schiffen kamen für Odenburger Rechnung 149, für Bremer Rechnung 110, für preussische Rechnung 21, für diverse Rechnung 36. Es kamen außerdem an im Hafen und am Pier 1184 Passagiere von zusammen 101,929 Reg.-T. 1888 sind angekommen 396 Seeschiffe von 99,718 R.-T.

1889	390	112,562
1890	371	104,603
1891	472	124,626
1892	389	115,698
1893	383	120,958
1894	496	160,480
1895	531	171,357
1896	594	180,272
1897	600	194,263

Es gingen ab 602 Schiffe von zusammen 196,169 R.-T. und mit 5361 Mann Besatzung. Es gingen nach deutschen Nordseehäfen 400, nach deutschen Ostseehäfen 6, nach Dänemark 8, nach Norwegen 4, nach Schweden 29, nach Russland 21, nach Holland 3, nach Belgien 2, nach Großbritannien 123, nach Spanien 1, nach Brasilien-Nordamerika 2, nach den Vereinigten Staaten von Amerika 2, nach Dänien 1. Es hatten geladen: Südstücker 30, Getreide 190, Walfisch 4, Holz 22, Kohlen 11, Nadelholz 4, Zinn 4, Zinnstein 4, Salz 1. Nach teilweise Entladung gingen 56 Schiffe weiter, mit Walfisch oder leer gingen 326 Schiffe ab. Am 1. Januar 1898 lagen im Vater Hafen 13 Seeschiffe mit 1776 R.-T. und zwar: Deutscher Dampfer „Nord“, Bader, aus Gesehensbüde mit 225 R.-T., deutscher Dreimast-Schoner „Altes Tollen“, Süßen, aus Brate mit 181 R.-T., deutscher Dreimast-Schoner „Friedrich“, Bufe, aus Neermoor mit 264 R.-T., deutsche Brigg „Friedrich Wilhelm“, Bufe, aus Neermoor mit 223 R.-T., deutscher Schoner „Atom“, Bootsmann, aus Brate mit 178 R.-T., deutscher Schoner „Gulie“, Weiners, aus Bavel mit 88 R.-T., deutscher Schoner „Graf und Georg“, Bufe, aus Brate mit 96 R.-T., deutscher Schoner „Helene“, Willenberg, aus Bavel mit 99 R.-T., deutscher Schoner „Sophie“, Bufe, aus Brate mit 115 R.-T., deutsche Galliot „Gefina“, Bravins, aus Brate mit 61 R.-T., deutsche Galliot „Viggen“, Ulpts, aus Westkuddebergh mit 55 R.-T., deutsche Galliot „Sina“, Ulpts, aus Westkuddebergh mit 63 R.-T., deutsche Ruff „Alte“, de Bufe, aus Neermoor mit 32 R.-T.

X. Brate, 4. Januar. In hiesiger Gemeinde betrug im Jahre 1897 nach den handelsamtlichen Aufzeichnungen die Zahl der Geburten 146 (140 im Jahre 1896), die Zahl der Sterbefälle 126 (104) und die Eheverträge 40 (35). — Die drei Offiziere vom englischen Dampfer „Sportsman“, die wegen gemeinsamen Hausverbrechens hier zurückgehalten waren und sich bis jetzt hier in Untersuchungshaft befanden, wurden in

heutiger Schöffengerichtssitzung abgeurteilt. Der erste Steuermann und der Bootsmann wurden zu zwei Wochen Haft verurteilt, die durch die Untersuchungshaft verübt sind, sodas die beiden jetzt ihre Heimreise antreten können. Der zweite Steuermann wurde dagegen zu vier Wochen Haft verurteilt, von der die Untersuchungshaft zu kürzen ist.

Altenesch, 4. Januar. Mitteilungen aus dem Jahre 1897, wie sie am Neujahrstage in der Kirche gemacht wurden. Getauft sind: 71 Kinder gegen 54 im Vorjahre; konfirmiert 54 Kinder, 30 Knaben und 24 Mädchen, gegen 36 im Vorjahre; konfirmiert 18 Paare gegen 15 im Vorjahre. Kommuniziert haben 414 Personen, 169 männliche und 245 weibliche, darunter 9 privatim, 2 männl. und 7 weibl., gegen 429 im Vorjahre; bedingt sind 41 Personen gegen 44 im Vorjahre. Die kirchliche Armenpflege hatte eine Einnahme von 474 M. 70 Pf. und eine Ausgabe von 348 M. 21 Pf., sodas ein Ueberschuss von 126 M. 49 Pf. verbleibt. Die Einnahme ist zusammengesommen aus Zinsen von Legaten und anderen Kapitalien im Betrage von 143 M. 15 Pf., Grundsteuer 75 M., Kirchengeld 145 M. 81 Pf., in der Kapelle zu Remmer 23 M. 35 Pf., Erntesteuer für hiesige Bedienstete 28 M., Sammlungen auf Kindtaufen und Gebeten 18 M. 7 Pf., Kränzegebühren 2 M. 79 Pf. und endlich Kirchzins aus dem Vorjahre 38 M. 33 Pf. — Die Sammlung für den Gustav Adolf-Verein bei den Mitgliedern hiesiger Gemeinde hat 107 M. 50 Pf. gegen 110 M. im Vorjahre ergeben. Die im vorvergangenen Jahre abgehaltenen Kollekten haben erbracht: 1) die Christkollekte für das Christkollekte (Diakonissenhaus) in Odenburg 26 M. 67 Pf., 2) die Christkollekte für die Heidenmission 26 M. 67 Pf., 3) die Christkollekte für die Diakonissen-Konferenz 7 M. 50 Pf., 4) die Weihnachtskollekte für die Christkollekte Kirchenbau 26 M. 40 Pf., in Summa 118 M. 39 Pf. Von Konfirmanten sind für die Heidenmission 8 M. 30 Pf. gesammelt worden. — In der Pastorie ist im Laufe des vergangenen Jahres eine Jugend- und Volkshilfslittheit errichtet worden, welche recht fleißig benutzt wird. Die Bücher werden unentgeltlich abgegeben. — In der Kapelle zu Remmer wird in diesem Jahre Gottesdienst abgehalten werden am 30. Januar, am 13. März, 11. April als am Ostermontag, 22. Mai, 26. Juni, 14. August, 25. September, 30. Oktober, 27. November und 26. Dezember als am zweiten Weihnachtstage. Es wird mit Ausnahme des 2. Weihnachtstages das heilige Abendmahl ausgesetzt werden. — In Altenesch wird wie im Vorjahre so auch fernher in jedem ersten Sonntage des Monats das heilige Abendmahl gefeiert.

Geier, 4. Januar. Einen schlechten Scherz erlaubten sich in der Selbsternacht einige unachtsam angeordnete Leute. Einem Arbeiter machten sie die Thür des arbeits von Hause stehenden kleinen Stalles offen und ließen Schweine, Ziegen, Kaninchen, Säugler u. i. w. heraus. Als der Eigentümer am anderen Morgen nach seinen Tieren sehen wollte, fand er den Stall leer. Die kleineren Tiere waren zwar auf dem Hofe geblieben, doch Schweine und Ziegen waren verschwunden, und erst nach längerem Suchen fand man die Vermissten wieder. — Auch zu einer Schlägerei kam es in der Blauen Straße zwischen den Schwerkriegern, die aber glücklicherweise keinen ernstlichen Charakter annahm.

Weska, 4. Januar. Gestern Abend fand das schon länger geplante Wohltätigkeitskonzert vom Vellen des hiesigen St. Marien-Hospitals statt, und zwar in dem neu errichteten Erbsenbuden des Herrn Bierbrauereibesizers W. Haslunde in Odenburg, zu welchem dieser Herr die Musik gratis lieferte. Das Haus war dem auch überfüllt, und erzielte die Willkürmusik von Odenburg manden Beifall. Dem Vornehmen nach ist ein Ertrag von 450 Mark erzielt, welcher ohne Unkosten dem Krankenhaus überwiesen werden konnte. Nicht wenig trug zu dem Gelingen dieses Festes die stätliche Aufspendung und die fleißigste Beleuchtung des Saales, sowie der freudige Gesangsbeitrag bei, sodas alt und jung sich bis zum frühen Morgen vergnügte.

halten, weil deren maßgebende Männer sich einbilden, der gregorianische Kalender sei „pöpstlich“ oder „katholisch“, ihr julianischer hingegen „orthodox“ oder „national“. Als ob ein Kalender etwas anderes sein könnte, als eine Zeitenteilung auf Grund der Drehung der Erde um ihre Achse und ihrer Bewegung um die Sonne! Es ist wirklich für die maßgebenden Persönlichkeiten der genannten Staaten ein trauriges Armutszeugnis, das sie sich dieser Einsicht verschließen; sie brauchen ja nur ihre Astronomie zu befragen, um zu erfahren, das die Kalender mit der Astronomie in himmelsreichendem Uebereinstimmung steht. Die russischen Astronomen haben deshalb auch die Einführung des gregorianischen Kalenders vom 1. Januar 1901 ab angesetzt, aber es ist sehr zweifelhaft, ob es dazu kommt. Könnte sich Kaiser Nikolaus II. dazu entschließen, so würde er sich damit ein sehr großes Verdienst um sein Volk erwerben, und die Balkanstaaten würden dann zweifellos in der Reform nachfolgen.

Zur Verbesserung des gregorianischen Kalenders selbst sind schon zahlreiche Vorschläge gemacht worden. Der einfachste wäre wohl die Einteilung des Jahres in 12 Monate zu je 3 Wochen von 10 Tagen, nebst 5 bezw. 6 Ergänzungstagen, also jene, die der französische republikanische Kalender hatte. Dann dürfte man aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern müsste sich ganz mit der Astronomie in Uebereinstimmung bringen. Das Jahr müsste also mit dem Tage beginnen, an dem der astronomische Frühlingssanfang eintritt; oder will man nicht nahezu drei Monate gegen die jetzige Rechnung verlieren, so lasse man das Jahr mit dem Winterstadium beginnen, in welchem Falle nur die letzten 10 Tage des Jahres 1900 auszufallen brauchen. Alle beweglichen Feste würden dann auf bestimmte Tage verlegt werden können.

*) Bemerkenswert ist, das auch in früheren Zeiten das Jahr unregelmäßig diesen Anfang hatte.

Aus aller Welt.

Ein Becher für den Fürsten Bismarck.
Man schreibt der „National-Ztg.“: Als der fürstliche der beiden Eichenbäume im Berliner Herrenhausgarten zum zweiten Mal eingestutzt wurde — das geschah im Frühling des eben vergangenen Jahres —, fielen schon recht ansehnliche Aeste ab. Einem, der dies Aestwerk am Boden liegen sah, kam der Gedanke, sich ein Stück davon zu verschaffen, um damit für den Fürsten Bismarck, der unter dem herrlichen Baum so manches Mal gelassen haben mochte, etwas zum Angedenken schenken zu lassen. Das Aeststück erhielt er auch, nun aber war es nicht gar so leicht, einen Holzschmied zu finden, der etwas daraus zu machen wußte. Der Aest wurde von Fachleuten, die ihn zu sehen bekamen, recht ungünstig beurteilt und es für unmöglich erklärt, das aus ihm herzustellen, was ein Besucher wünschte, nämlich einen Becher. Da fiel demjenigen, von dem die Rede ist, ein, das auf der Vorder-Ähren, im Sachsen-Weimarischen bei Dornbach von alter Zeit her geschickte Holzschmiedigen. Zu diesen wanderte der Eisenast aus der Leipzigerstraße in Berlin, und einer von ihnen hat daraus einen Becher geschnitten, der zur vollen Zufriedenheit seines Auftraggebers ausfiel. Er zeigt das Wappen des Fürsten, das Aestblatt mit den drei zwischen seinen Blättern hervorprossenden Eichenblättern, und am oberen Rand in erhabener Schrift geschnitten die Worte: „Eich des Herrenhauses in Berlin.“ Im übrigen schmückt im allehand zerliches Schnitzwerk. Dieser Becher wurde dem Altmeister der Holzschmiedkunst nach Friedrichshagen geschickt mit folgenden Versen:

Von Eichenholz ein Becher
Sich Dir, o Fürst, geweiht,
Der macht, ein summer Sprecher,
Dich an vergangene Zeit.
Du sehest, der Eich gleichend
Schnitt Du, so sah, so fest,
Zeit mit den Wurzeln reichend
Und weit mit dem Geist.
Doch ist's von einem Stamme,
Der wohl bekannt Dir war;
Den haben wir und Blume
Derzeit nach hundert Jahr.
Dem Baum, in dessen Schatten
Du oft gelassen bist,
Sich je gesagt ihn hatten,
Ist dieser Holz ein Ast.
Sich Becher ist geschnitten
Daraus von kund'ger Hand,
Nimm ihn, drum las Dich bitten,
Als deutscher Treue Pfand.
Die lang Dein eigen war,
Die Lebenszeit der Eich,
Demach noch manches Jahr!

Der Altmeister der Holzschmiedkunst hat die kleine Weihnachtsgabe ersucht zu haben. Er antwortete auf die Sendung: Friedrichshagen, 27. Dezember 1897.

Geheuer Herr!
Mit meinem aufrichtigen Dank für Ihren postlichen Gruß und den erinnerungswürdigen Eichenast verbinde ich die herzlichste Erwidrerung Ihrer freundlichen Festgrüße. v. Bismarck.

Ueber einen blutigen Kampf
zwischen Förster und Wildbäuer wird aus Amelsbären bei Münster berichtet: In der Privatgasse des Herrn Schulz-Brüning wurde in der Neujahrnacht ein Wildbäuer vom Förster erschossen, als er einen Haken aus einer von ihm gestellten Schlinge nehmen wollte. Der Beamte rief ihm sein „Halt!“ entgegen, worauf der Wildbäuer sein Gewehr in Anschlag brachte. Im selben Augenblick rief auch der Förster seine Waffe an die Wange und feuerte. Der Wildbäuer trug gefährliche Wunden an Kopfe davon.

Weibliche Geschäftsfreunde am dem Zweirad sind in der verflochtenen Woche zum erstenmal in Berlin aufgetaucht. Es sind dies Damen, die mit Winterkleidern für Radfahrerinnen umparierten. Der Reiten, die in einem festem Kostüm vorfährt, folgt, gleichfalls zu Rad, ein Mann mit einem

bleibt noch der Fehler zu beseitigen, das der gregorianische Kalender die Dezimalen der Umlaufzeit unserer Erde um die Sonne trotz aller Schalttage nicht vollkommen berücksichtigt, infolgedessen in 3000 Jahren der Kalender von der astronomischen Zeit um einen Tag abzuweichen wird. Aber ich denke, darüber brauchen wir uns noch nicht den Kopf zu zerbrechen — das können wir ganz gut unseren Nachkommen überlassen.

Zunehmend ist die Kalenderreform in diesem Sinne eine so itzgerührende und einschneidende Maßregel, das es sehr zweifelhaft ist, ob man sich dazu entschließen wird. Denn in der Zeitrechnung wird für lange Zeit große Verwirrung eintreten, außer man entschließt sich, die ganze Weltgeschichte auf den neuen Kalender umzurechnen und alle Daten darauf zu beziehen. Das wäre aber eine ungeheure Arbeit, die zu den erzielten Vorteilen in seinem Verhältnis stände. Es ist dies gerade wie mit den jüngsten Pariser Vorschlägen zur Dezimalisierung auch der Minuten, Sekunden und des Kreises. Es ist ja ganz richtig, das es eine große Ersparnis an Zeit und Mühe wäre, wenn die Stunde 100 Minuten, die Minute 100 Sekunden, der Kreis 400 Grade, der Quadrant 100 Grade hätte. Aber der praktischen Durchführung stehen ungeheure Hindernisse entgegen. Man denke nur: alle vorhandenen Uhren müssten umgebaut oder ersetzt, alle Logarithmentafeln der trigonometrischen Funktionen neu berechnet und gedruckt, alle Winkel- und Gradmeßinstrumente umgestellt werden!

Die Tragweite solcher Änderungen kann der Leser vielleicht im ersten Augenblick garnicht ermessen. Er muß deshalb bedenken, das die astronomischen Uhren* und Mikrometer, die Laufende gelöst haben und von beunruhigender Genauigkeit sind, mit einem Schlag unbrauchbar würden und durch neue Anschaffungen ersetzt werden müssten. Diese neuen Uhren müssten aber erst ausprobiert werden, das ein Jahr erfordert. Obendrein

Neues Jahrhundert — neue Zeitrechnung?

Von Leo Brenner.

(Nachdruck verboten.)

Der Zug unserer Zeit geht nach Vereinigung und Erleichterung auf allen Gebieten, also auch auf jenem des Rechnens und der mit Rechnen verbundenen Zweige der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens. Diesen Zug haben wir es zu verdanken, wenn in fast allen Staaten heute das Dezimalsystem für Maß, Gewicht und Geld eingeführt ist, und wer immer viel zu rechnen hat, weiß die Vorteile und die Ersparnis an Zeit und Mühe zu schätzen, die ihm das Dezimalsystem gewährt.

Es konnte daher nicht fehlen, das das Nahen des 20. Jahrhunderts viele auf die Idee brachte, vorzuschlagen, das mit dem 1. Januar 1901 eine völlige Reform auf dem Gebiete der Zeitrechnung eintreten möge. Diese Vorschläge beziehen sich sowohl auf die Einführung eines reformierten Kalenders in allen Kulturländern, als auch auf Anwendung des Dezimalsystems auf die Zeitrechnung selbst und Einführung einer Weltzeit.

Was zunächst die Kalenderreform betrifft, so ist es klar, das eine solche vieles für sich hätte. Abgesehen davon, das der gregorianische Kalender nur ein Nothbehelf ist, weil er nicht astronomisch genau ist, muß die alterne Einteilung in Monate von 28, 29, 30 und 31 Tagen, von Wochen zu 7 Tagen, von Tagen zu zweimal zwölf Stunden, und die Unterteilung der letzteren in 60 Minuten und 60 Sekunden als ein sowohl das Rechnen erschwerender, wie auch im bürgerlichen Leben störender unzulässiger Umstand beseitigt werden. Gernicht reden will ich dabei von dem lächerlichen julianischen Kalender, an den noch die in der Kultur zurückgebliebenen Staaten: Rußland, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Montenegro und Griechenland das fest-

Koffer, der eine Auswahl in all den Sachen birgt, die an den Mann oder besser an die Frau gebracht werden sollen.

Die Nacht am Yang-tse-kiang.
Stettenheim-Wippen verfertigt haben seine mit so viel Spannung erwarteten Kriegsbücher aus Kriesschau über deutsch-sibirische Zusammenkunft. Auch diese Berichte zeichnen sich wieder durch hohe Verlässlichkeit und unübertreffliches Volkswort aus. Man lese z. B. folgendes sibirische Kriegsbuch, welches Stettenheim aus allen Papagen erlesen läßt:

Sie sollen ihn nicht kriegen
Den alten Yang-tse-kiang.
In unjeren Bergigen
Weiß' unjer er noch lang.
Ohnehin auf die Dauer
Soll bleiben ebenjo
Die heiligste Mutter
Und dieser Hoang-ho.
Sie sollen ihn nicht kriegen,
Den Hei-ho, unjeren Strom,
Da dem soll Befing liegen
Stets, wie am Tiber Rom.
Und können auch geschommenen
Sohnen unjere sein,
So sollen sie bekommen
Von Schongang keinen Stein,
Von Canton keine Zeh,
Sineisukun den Doh,
Von Nanting keine Hofe,
Ja, nicht 'mal ein Gilet,
So lang dem Chinamandel.
Der Kopf wird eingeymet,
So lang noch froh und edel
Der Kopf uns hinten hängt!

Keine Mitteilungen.

Toronto, 4. Januar. Der Verfallung im Rathaus in London (Kanada), wo sich das bereits gemeldete Unglück ereignete, wohnten etwa 2000 Personen bei. 400 Quadratzuß des Fußbodens brachen so ein, das eine trichterförmige Öffnung entstand, in welche 200 Personen hinabstürzten. Feuerzeuge brachten eine furchtbare Panik zum Ausdruck. Die Verunglückten waren in den Amtsräumen des Bürgermeisters hingedrückt, wo der Fußboden durchgeschlagen wurde, jedoch ein großer Menschenhaufen in den Keller hinabgerissen wurde. Die Zahl der Verunglückten ist bis jetzt auf 28 Tote und 100 Verwundete festgestellt. — Petersburg, 4. Januar. Nach einer Meldung aus Odesa wurde der Sekräterführer Kobalew, der, wie seinerzeit berichtet wurde, in Tomelwa über 20 Personen mit ihrer Einwilligung lebendig begraben hat, auf Grund einer Verfügung des heiligen Synods nach Sibirien verschickt, wo er in einem Kloster untergebracht werden soll. Das Gericht hatte ihn vor kurzem freigesprochen.

Rheinlandstöchter.

59) Roman von C. Viebig. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ach, der Lebens- und Liebeskrieb — nein, den hatte sie noch nicht verloren! In Nedas Wangen stieg ein wärmendes Rot, raicher kam ihr der Atem über die Lippen. Den würde sie auch nie verlieren. Klopfe nicht ihr Herz gleich raich wie früher, waren nicht ebenjo gut Wünsche darin —? Ja, es hatte sich nur gewandelt, das kühlte sie. Und das Wort kam ihr nicht so raich mehr auf die Zunge, die böse Spottlust war weg, ein großes Mitleid an die Stelle getreten. Die recht mündig, die anderen lachten. Ging sie über die Straße und sah ein Kind weinen, sie konnte nicht anders, sie mußte es trösten; da war ein verlaulener Hund, den mußte sie locken und ihm zu seinem Herrn zu verheßen suchen — alles nichts großes, aber wohin mit der Fülle der Empfindung?

„Onkel, ich wünschte, ich könnte Dir helfen,“ sagte sie laut und faltete die Hände. Ach ja, der war jetzt recht einsam! Nedda mußte an die Weia denken, die das Haus ein jo lustig belebt hatte. War die zu beklagen? O, tausendmal nein! Hingegangen in vollster Lebensfülle, den Kuß der Liebe auf den Lippen. Nedda kühlte heute noch die Erschütterung in den Gliedern, die sie damals empfand, als der Onkel ihr den röhren Tod der jungen Frau Kom-

teßen sich die zahllosen bereits vorliegenden Messungen der Astronomen ohne mühevolle, beschwerliche und zeitraubende Umrechnung gerührt mehr benutzen; ebenso erfordereten alle älteren Beobachtungen behufs Vergleiches eine solche Umrechnung.

Was die Logarithmentafeln der trigonometrischen Funktionen betrifft, so mühten die neuen nicht nur neubefchafft, sondern erst berechnet werden. Das letztere ist aber eine ebenso fürchterliche als gefährliche Arbeit; — nicht das Berechnen selbst, das ganz leicht ist, wohl aber die Verantwortung für Nachen oder Druckfehler. Man bedenke nur, daß ein Schiff mit Mann und Maus unterweg, weil sich in den Logarithmentafeln des Kapitäns ein Druckfehler befand, der infolge dessen den Ort, wo sich sein Schiff befand, falsch bestimmte und letzteres auf eine Klippe führte! Bei einer so langen Rechnung (unsere Logarithmentafeln enthalten z. B. 240,000 Logarithmen zu je 7 Dezimalen!) können aber Fehler leicht unterlaufen, namentlich Druckfehler. Ein solcher kann aber von den verhängnisvollsten Folgen sein.

Gegenüber solchen Nachteilen verschwindet ganz der Vorteil des Rechnens mit Dezimalen, und daher haben auch die Pariser Vorschläge keine Aussicht auf Verwirklichung. Etwas anderes ist es aber mit der Einführung einer neuen Zeitrechnung in Verbindung mit der Uhr. Zunächst kann es für sicher gelten, daß bald alle Staaten dem von Italien gegebenen vernünftigen Beispiele folgen werden, die Uhr in 24 Stunden einzuteilen, wie dies ohnehin von jeher die Astronomen und Seefahrer thaten und noch thun. Dann ensstelen für das bürgerliche Leben die lästigen Weisäße: „vormittags“, „nachmittags“, „früh“, „mittags“, „Abend“ und „Mitternacht“, wie auf den Eisenbahnfahrplänen die Unterscheidung von Tag- und Nachstunden. Keine Uhr brauchte geändert zu werden, weil die Umrechnung ja ganz leicht ist: will man wissen, wieviel Uhr es nach Mittag ist, so braucht man nur der von der Uhr angezeigten Stunde 12 dazuzurechnen; will

man mitgeteilt. Tot, das frische gesunde Geschöpf — aber geföhren mitten im Glück, fort wie ein lachender Sommermorgen an den man mit Wonne denkt, wenn die Sonne sichtig. Mit einem Zauberschlag stand das braune Mädchen vor Nedas Augen, prüfend vor Lebenslust; sie kühlte wieder die warmen festen Hände und von diesen aus den wolkstehenden Strom durch ihren Körper rinnen. Ja, ein roter Rosenkroß, das war das Rechte auf Nedas Grab: keine weißen Kirchhofskreuzen, die gebühren nur den Waisen, Hingeworfenen, die vergangen sind ohne Lust, oder keine Kraft haben, für ihre Lust einzutreten.

Und Nedda dachte mit einer ungewissen beklemmenden Angst an Vera Berg, und dann, nicht mit Angst, aber mit Sorge, an Agnes von Osten. Die eine sah müde aus bis zum Tod, und die andere kämpfte, aber nur nach ihrer Art. „Ich muß wieder zu Agnes,“ murmelte Nedda — „sie geht hin wie ein Schatten. Daß wir dann nicht die Kraft haben, wenn wir sie gerade brauchen! Oder hat Agnes Kraft? Ich weiß nicht!“

Nachdenklich zog sie die Stirn kraus — drüben pfiff der Star. „Wari, Vogel,“ sagte sie plötzlich — „wenn der Sommer erst da ist, laß ich Dich doch heraus! Du mußt frei sein! Besser in der Freiheit sterben, als hier so dahinsammern — gießt Du Antwort, he?“

Sie stand auf, schlang den Arm ums Fensterkreuz und spähte hinüber; so stand sie lange. Noch lag ein Glanz von Tag auf ihrem Haar, aber die Gestalt tauchte schon in den Schatten. — — — Klingelgeling! An der Korridor-thür heftiges Läuten. So zog die Mutter die Glode, immer gleich dreimal hinter einander; sie hatte nie Zeit zum Warten.

War es schon so spät? Im Berliner Zimmer bereits tiefste Finsternis, Nedda raunte einen Stuhl um, als sie durchließ. — — — Klingelgeling! — — —

Die Näthin stand bereits draußen mit gelösten Hutkähnen, die Mantille aus dem Arm — eine Treppe tiefer künte das Gauden von Herrn Schmolke, er nahm die Höhe langamer. — „Aber Nedda, Du machst ja gar nicht auf, hörst Du denn nicht?“ Die Mutter betrat hastig die Stube — „Was, noch keine Lampe an? Kein Tisch gedeckt?“ — „Wie verhaltenst Du dich?“ — „Aber mein Gott, was hast Du denn den ganzen langen Sonntagsnachmittag gemacht? Totwilde kommt man nach Haus, und dann ist nichts hergerichtet — zünde mal Licht an, raich!“

„So lo, babala,“ sagte Herr Schmolke gemüthlich und schloß umständlich die Korridorthür. — „Da wären wir ja wieder! Na“ — er zog ein Sträußchen aus dem Knopfloch und überreichte es Nedda galant — „man ein ganzer kleiner Frühlingssarak. Was denken Sie wohl, Nedadchen, wie schön es war! Ueberall Musik, und die Leute alle zu zweien. Me, ne, es ist nicht gut, wenn der Mensch allein ist — warten Sie nur, Kindechen, der Rechte kommt bei Ihnen auch noch, dafür lassen Sie man Schmolken jorgen!“ Er schlug sich auf die breite Brust und spöchte dann den Mund zur Frau Näthin hinüber. — „Nicht war, Verehrteste? Nedadchen muß heiraten, darüber sind wir beide uns ganz einig!“

Die Mutter seufzte und warf einen Blick gen Himmel: — „Ja, wenn man nur einen wüßte! Kommt mal her, Nedda — Sie redte sich und strich der Tochter, von einer plötzlichen Färllichkeitserregung erfüllt, die Haare aus der Stirn. „Sie ist doch ein gutes Mädchen! Da ist manche, die eine exquisite Partie gemacht hat, und ist nicht halb so wie meine Nedda — aber wenn eine kein Geld hat —!“ Sie suchte die Äpfeln.

„Na, erlauben Sie mal!“ — Schmolke blinzelte ganz verständig und rief sich dann die Hände — „wird sich allens machen, lassen Sie man gut sein! Wissen Sie was, Verehrteste, bin riesig fidel; was meinen Sie, teuerste Geheime, wollen wir heute eine sprangen lassen? Von meinem Geburtstag her steht unten im Wäschküch noch 'ne Flasche Germanialekt mang die Stiefeln — was?“

man wissen, welche Stunde zwischen 13 und 24 Uhr der von der Uhr angezeigten Zeit entspricht, so zählt man 12 ab. Uebrigens würden die Uhrmacher alle neuen Uhren mit Zifferblättern versehen, auf denen unter den Ziffern I, II, III etc. die Zahlen 13, 14, 15 etc. ständen, sodas auch diese kleine Kopfschmerz erspart bliebe.

Fraglich wäre es nur, ob es keine man auch die astronomische und nautische Zeitrechnung mit der bürgerlichen in Uebereinstimmung bringen würde. Eine diesbezügliche Anfrage ging am 21. April 1893 seitens des „Canadian Institute“ nach allen Staaten, und bis Ende 1894 waren bereits 171 Antworten von Astronomen-Anstalten eingelaufen. Von diesen sprachen sich 108 dafür und 63 dagegen aus. Letztere gehörten aber nur vier Ländern an: Deutschland, Holland, Norwegen und Portugal, deren Handelsflotten 15 Prozent des Welt Handels ausmachen.

Zum Verständnis dieser Frage sei bemerkt, daß die Astronomen das Datum mit dem Mittag des bürgerlichen Tages beginnen, also z. B. 10 Uhr vormittags des 14. April bürgerlicher Zeitrechnung nach astronomischer Zeitrechnung 22 Uhr des 13. April ist. Die Seefahrer hingegen beginnen zwar übereinstimmend mit dem bürgerlichen Datum um Mitternacht, rechnen aber ebenfalls nach 24 Stunden, sodas 10 Uhr nachmittags des 14. April bürgerlicher Zeitrechnung 22 Uhr des 14. April nautischer Zeitrechnung entspricht. Daß bei diesen dreierlei Zeitrechnungen unter Umständen Verwirrung eintreten kann, ist klar, und es wäre daher sehr zu wünschen, daß mit dem neuen Jahrhundert eine gleichförmige Zeitrechnung eingeführt würde, nämlich, das sowohl die Astronomen als auch die Seefahrer und das Volk jeden Tag um Mitternacht beginnen lassen und bis 24 Stunden fortzählen.

Diesem Astronomen, die dieser Reform feindlich gegenüberstehen, thun es aus dem Grunde, weil es un bequem ist, im Beobachtungs-Journal mitten während der Beobachtung um Mitternacht das Datum zu ändern, sodas die erste Hälfte der Be-

Frau Näthin lächelte und errödete wie ein junges Mädchen; sie sah ordentlich hübsch aus in ihrem schwarzen Seidenkleid mit dem Raffeebohnenmuster und diesem verschämten Ausdruck um die kleine Nase. Was ging denn vor? Nedda sah etwas verunruhigt von einem zum anderen. Die Mutter war merklich sanft; während sie miteinander den Tisch deckten, fragte sie mit einer weichen Stimme als sonst nach Onkel Konrad. — „Hast Du ihm geschrieben? Ach Gott ja, der mag sich auch sehr einsam fühlen — stell die harten Eier dahin — Du kannst ihn vielleicht bald mal besuchen, aber ganz hinlassen — die Leberwurst im Fettdarm ist nur für Schmolke, wir essen die andere von vorgestern — nein, nein, das kann ich nicht!“ Sie streichelte der Tochter die Backen: — „Du bist ja doch mein einziges Kind, da möchte es kommen wie es wollte, Du gehst doch allem anderen vor! Weißt Gott, wenn ich was thun würde, thäte ich es nur für Dich — ach —!“ Sie zog aufgeregt ihr Taschentuch heraus und wuschte sich die Augen.

Endlich ließen sie bet Tisch. Die Lampe brannte und warf ihren Schein auf die Gestalt; das des guten Schmolke strahlte vor Vergnügen. Er legte sich hintenüber und wippte mit dem Stuhl, alle paar Augenblicke nahm er sein Glas und hob es gegen die Damen: — „Prost, prost, es lebe die Gemüthlichkeit! Gott bewahre, Verehrteste, haben Sie keine Angst, 'nen Schwips leisten wir uns nicht — prost, Nedadchen! Na, machen Sie man sehr so finstere Schmutzen, Kind — ha ha, so leben wir, so leben wir alle Tage!“ Er intonierte mit fröhlicher Stimme und lachte dann in sich hinein, daß die Verbindung seines Leibes hinter der vorgebundnen Serviette schüttelte.

Warum diese Fröhlichkeit? Auch die Mutter sah da mit einem permanenten Lächeln um den Mund; sie hatte das gute Schwarzzeibene anbehalten, nur die Vermal mit dem Spigenmonschetten sorgfältig umgekämpft. Nedda sah unruhig über den Tisch und jenseits noch dem Regulator — schon neun, Vera Berg noch nicht da! Nun, der Weg von Schöneberg war weit, die Pferdebohlen am Sonntag überfüllt.

„Dr. Müller spielt heute wohl irgendwo anders den Angenehmen?“ — meinte Schmolke. „Na, mir kann's recht sein, sind wir schon entree nanous — trinken Sie mal aus, werthe Frau! Na, wo ist denn der Schleicher?“

„Aber, Herr Schmolke —“ die Näthin schlug vorwurfsvoll die Augen auf — „Schleicher! — So ein netter junger Mann!“

„Bah, pah, netter junger Mann, hat sich was! Verdreht der armen Person, der Berg, ganz den Kopf — gefüllt mir gar nicht, denn Schmolken macht der keine Wippen vor; die Sade ist nicht locher!“

„Wiejo?“ Frau Dallmers Augen wurden groß und größer.

„Mamo,“ sagte Nedda plötzlich und that einen tiefen Atemzug, „ich ängstige mich jo um Fräulein Berg, sie war fommisch, als sie heute Nachmittags fortging, so verlohrt, jo — ich weiß nicht!“

„Na, da haben wir den Salo!“ Schmolke rückte näher und legte den Arm an der Näthin Stuhllehne; er kühlte sie etwas in die Dren.

Wie von einer Tarantel gestochen, fuhr Frau Dallmer auf — „Um Gotteswillen, ich —“

„Na, man sagte, man sagte, was Gewisses weiß man nicht! Beruhigen Sie sich, ich werde die Sade in die Hand nehmen, werde der Berg mal mit feiner Diplomatie etwas auf den Zahn sühlen. Und wir lassen wir Berg und Müller — es lebe die Gemüthlichkeit, prost, prost! Prost, auf eine große Zukunft!“

„Ach, better Herr Schmolke!“ Frau Näthin war wieder sehr gerührt, sie reichte Herrn Schmolke die Hand und wird verloben zu ihrer Tochter hinüber. „Nedadchen,“ sagte sie und nidte; noch nie in ihrem Leben hatte sie so gelacht — „Nedadchen!“

(Fortsetzung folgt.)

obachtung dem einen Tage, die zweite dem nächsten Tage angehört. Diese Unbequemlichkeit ist aber nicht so arg und auch für Tagesbeobachtungen jetzt schon vorhanden. Wie oft muß ich Venus, Mars oder die Sonne um die Mittagzeit beobachten und dann ebenfalls mitten während der Beobachtung das Datum ändern! Das hat mir aber noch gar keinen Nachteil gebracht.

Nur wäre zu wünschen, daß die Entscheidung möglichst bald fiele, weil eine solche Reform nur mit dem Beginn eines neuen Jahrhunderts ohne besondere Nachteile eingeführt werden könnte.

Mit dieser Zeitrechnungsreform geht die Einführung einer „Weltzeit“ Hand in Hand. Unter „Weltzeit“ versteht man die gleichmäßige Uhrzeit für die ganze Welt. Man hat als solche die Greenwicher Uhrzeit vorgeschlagen, weil das den Vorteil hätte, die Epheerden ohne Umrechnung benutzen zu können. Hauptächlich Frankreich ist es, das sich aus lächerlicher nationaler Eitelkeit widersetzt, den Meridian von Greenwiche und damit die Greenwicher Uhrzeit anzunehmen. Ich selbst kann mich für die Weltzeit deshalb nicht begeistern, weil für die zu weit östlich oder westlich von England Wohnenden der Kontrast gegen die wahre Zeit doch zu arg ist. Besser in dieser Beziehung ist das Zonenstystem, wie es bereits in Europa, Amerika, Afrika und Australien in vielen Staaten eingeführt ist. In Europa z. B. rechnen Deutschland, Desterreich, Italien, Schweiz, Serbien, Dänemark und Estland nach der „mitteleuropäischen Zeit,“ die gegen die Greenwicher um eine Stunde voraus ist. Diese Zonen sind immer nur in runden Stunden von Greenwiche verschoben, sodas die Umrechnung auch nicht die geringste Schwierigkeit bietet. Es wäre liebhaft zu wünschen, daß auch die sich noch ablesenden veralteten Staaten wenigstens mit dem neuen Jahrhundert sich der neuen Zeiteinteilung und Zeitrechnung anschließen.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche an den Nachlaß des verstorbenen Barbiers und Friseurs **C. Westphal** noch Forderungen zu haben vermeinen, werden hiermit aufgefordert, sich **sofort** zu melden; ebenso werden diejenigen, welche dem p. Westphal noch was schulden, erucht, bis **spätestens Freitag, den 7. d. M.**, ihre Rechnung zu berechnen.

Oldenburg, 4. Januar 1898.
C. Wegener, Radorfstr. 21.

Cocosnuss-Margarine

zum Braten und Backen, a Pfund 70 $\frac{1}{2}$, bei 5 Pfund nur 65 $\frac{1}{2}$.
Ferner empfehle besonders zum Feste: zweite Sorte

Cocosnuss-Margarine,

a Pfund 60 $\frac{1}{2}$, bei 5 Pfund nur 55 $\frac{1}{2}$.
Beide Sorten bräunen beim Braten vorzüglich.

Herm. Weichert,
Langestraße 61.

Geheilt

werden ohne Veräufserung offene Weinschäden Krampfadern-Geschwüre und Hautkrankheiten nach langjähriger Erfahrung.

C. Karstadt, Herford,

J. G. Neve Nachfolger, Freiheitstraße 5.
In auswärtigen Sprechstunden werden Kranke in Behandlung genommen, welche sich vorher schriftlich an mich gewandt haben.

Zu verk.: 1 Dtl. Veit, 1 Nähmaschine, 1 Tisch, 3 Stühle u. ionst. Sach. Heilig-Wall 6.

Zu belegen und anzuleihen gesucht.

Darlehen erhalten Beamte und sichere Geschäftsleute schnell und diskret durch **S. Schulte**, Berlin, Habsburgerstr. 8.

Wohnungen.

Zuberm. m. Stuben. Kammer. Radorfstr. 87.

Zu mieten gesucht zum 1. Mai d. J., event. später eine im Betriebe befindliche Bäckerei.

Offerten mit Preisangabe an die Expedition d. Bl. unter **A. W. 98**.

Obernburg. Wohnungen zu vermieten.

F. Marks, Maurermeister.

Obernburg. Zu vermieten zum 1. Mai eine abschließbare Oberwohnung im Hause Gröfstraße 3. Mietpreis 90 $\frac{1}{4}$. Näheres bei **M. Kühne**, Langenwee 39.

Zu vermieten zum 1. Mai die Hälfte meines **Neubaus** an der Mottenstraße, bestehend aus Laden mit Kabinett und Wohnung (3 St., 2 K., Küche, Waschküche, Bodenraum, Keller und Hofplatz; vollständig abgetheilt).
W. M. Basse, Hof-Schlossermstr.

Zu vermieten in meinem Hause Kurwischstraße 33 **Laden** mit Kabinett und Wohnung, für jedes Geschäft passend.

W. M. Basse, Hof-Schlossermstr.

Obernburg. Zu verm. eine Unterwohnung mit Gartenland. Sandstr. 19.

Zu vermieten im Hause Radorfstraße 66 eine Unterwohnung mit Gartenland.

Näheres durch C. Weenen, Aukt.

Logis für 1 j. Mann. Jakobstr. 7a.
Gel. eine Wohnung mit Stall z. 1. Mai in der Nähe der Kavalleriekaserne. Offerten unter **A.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu verm. ein Logis für 1 oder 2 junge Leute. Harenstr. 45.

Zu verm. zu Mai eine geräumige Unterwohnung mit Gartenland am Milchbrinkweg (Stadt). Nachstr. Sanderstr. 31.

Einfach möbl. Zimmer

ist zu vermieten. 1. Churnstr. 33.

Verkaufen und Stellengesuche.

Kirchhatten. Gesucht auf sofort ein tüchtiger, solider Geselle auf dauernde Arbeit.
Joh. Siemken, Tischlerstr.

Gesucht zu Ostem oder Mai ein **Behrling**, Sohn rechtshafter Eltern.
D. Hillmann, Schlachtermstr., Mottenstr. 4.

Heidkamp. Gesucht zum 1. Mai eine **Einzel** **Neumann**.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton: Dr. Eduard Höber, für den lokalen Teil v.: Ludwig Beyer, Rotationsdruck und Verlag von B. Scharf in Oldenburg.

Wein alljährlich einmal stattfindender
Ausverkauf von zurückgesetzten Waren
und **Resten** (zu Knaben-Anzügen passend)
beginnt mit dem **5. Januar d. J.**
H. Lampe, Schneidermeister,
Kurwischstr. 18.

Romane der „Gartenlaube“

für 1898:

Antons Erben. v. **Helmberg.**

Die arme Kleine. v. **Eduard Schenck.**

Das Schweigen des Waldes. v. **Ganghofer.**

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

124. Braunschweig. Landes-Lotterie.
100,000 Lose und 50,000 Gewinne.
Höchster Gewinn eventl.

500,000 Mark.

Die Lose kosten für alle 6 Klassen:

Ganze	Halbe	Viertel	Achtel
132 Mark,	66 Mark,	33 Mark,	16 Mark 50 Pfg.

Die Ziehung 1. Klasse findet am

10. und 11. Januar 1898

statt; wir empfehlen dazu Originallose zum Nennpreise:

Ganze	Halbe	Viertel	Achtel
22 Mark,	11 Mark,	5 Mt. 50 Pfg.,	2 Mt. 75 Pfg.

und erlösten Bestellungen, welche am einfachsten auf dem Abschnitt der Postanweisung erfolgen, baldmöglichst.
Bläne gratis und franco.

H. G. F. Fischer Nachf.,
Lotterie-Haupt-Kollekte,
Bremen, Comthurstraße 2.

Dr. Valentiner's

MALARIN

Patentiert (D. R.-Patent 87897) und Name geschützt

beseitigt		schnell
ohne jede		schädliche
Neben-		Wirkung

alle Nervenregungen, wie Herzklopfen, Schlaflosigkeit, ferner Migräne, Influenza, Kopfschmerzen.

— Aerztlich empfohlen! —

In Röhren- u. Tabletten-Packung zu haben in den Apotheken.

Valentiner & Schwarz, Chem. Fabrik,
Leipzig-Plagwitz.

Suche auf sofort ein gewandtes **Kinderfräulein**.

Frau **Knie**, Steinweg 4.

Dhmitzede-Höheheide. Gel. zum 1. Mai ein Mädchen von 14—16 J. **Gerh. Schellhede**.

Ein junges Mädchen sucht Stellung in guter Familie zum 1. Mai d. J. Am liebsten im **Laden**.

Offerten unter **S. C. 15** befördert die Exped. d. Bl.

Ein Mädchen von 15—17 Jahren auf sofort verlangt. **Donnerstagsstr. 17a.**

Gesucht zu Ostem oder Mai 1 **Behrling**, Ed. Claussen, Schuhmachermstr., Georgstr. 7.

Ein junges Mädchen, welches sich als **Verkaufersin** ausbilden will, sucht hier auf gleich Stellung in irgend einem Geschäft oder für **Haushalt** und **Laden**.

Frau **Strunk**, Haupt-Verw.-Kontor, Jakobstr. 2.

Zwei junge Mädchen,

einfach erzogen, finden Gelegenheit, sich in **Hausarbeit** a. **Weser** gründlich im **Haushalt** auszubilden; das eine hat vorzugsweise die **Beaufsichtigung** zweier Kinder zu übernehmen. **Antritt** etwa 1. März. Alles Nähere brieflich. **Anmeldungen** erbeten unter **O. 2864**.
Haasenfein & Vogler N.-G., Hannover.

Gesucht zu Ostem oder Mai 1 **Behrling**, **C. Danks**, Maler und Wagenlackierer, Ziegelhofstraße 69.

Zu Ostem oder Mai ein **Behrling** für meine **Schlachtere** und **Wurstmacherei** gesucht.
J. Stüdt, Ziegelhofstr. 34c.

Gesucht zum 1. Mai ein zuverlässiges, aktives **Dienstmädchen**, das alle **Hausarbeit** überlegt, für **ruhigen** **Haushalt** (mit einem 1 1/2 j. Kinde). Wo? jagt die **Exp. d. Bl.**

Herr Louis Kleber ist nicht mehr in meinem Geschäft.
W. M. Busse, Hof-Schlossermstr.

Oldenburg. Gesucht auf sofort ein gebildeter, gefester, tüchtiger **Reisender** für ein **Fabrikgeschäft** in Oldenburg. **Bewerber** werden um **Zeugnisse**, **Gehaltsansprüche** und **Lebensbeschreibung** postlagernd **Str. O. 1001** ersucht.

Auf sofort ein **kräftiger** **Landsburger**.

A. Sandelmann,
1. Churnstr. 20.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen

Gebwecht.
Donnerstag, 6. Januar, abends 6 1/2 Uhr, hält **Herr Professor Sträter** aus **Newport** in der hiesigen **Kapelle** der **Meth.-Gem.** einen **bibl. Vortrag** über **„Israels Zukunft“**. Jedermann ist hiermit **freundschaftlich** eingeladen und **herzlich** willkommen und hat **freies Zutritt**.
J. von Oehsen, Prediger.

Krieger-Berein der Landgem. Oldenburg.

In der am 1. Januar stattgefundenen **Verlosung** sind folgende **Losnummern** als **Gewinne** gezogen und bis jetzt noch nicht abgeholt:

046 67 97 98 169 81 210 42 49 74
91 328 60 95 463 90 501 24 30 41 47
63 72 628 36 65 76 83 94 737 39 41
49 64 71 78 804 20 30 46 50 65 17 22
40 66 91 928 29 56 61 1001 02 27 43
94 1110 20 23 1207 17 32 42 48 84 90
97 1300 19 1404 93.

Die **Gewinne** sind bis **Sonabend**, den 8. Januar, **mittags 12 Uhr**, in **Empfang** zu nehmen, andernfalls dieselben zum **Besten** der **Unterstützungskasse** **verkauft** werden.

Der **Vorstand**.

Klub „Gemüthlichkeit“ der Eisenbahnwerkstätte.

Am **Samstag**, den 9. Januar:
Tanzfränzchen
im „**Odeon**“ zu **Eversten**.
Anfang 4 Uhr.
Es ladet **freundschaftlich** ein
Der **Vorstand**.

Krieger-Berein Ghhorn-Wahlstedt.

Am **Samstag**, den 9. Januar, abends 6 Uhr:

Versammlung.

beim **Kameraden D. Horst**, **Ghhorn**. Tagesordnung: 1) **Neuwahl** des **Gesamts-Vorstandes**; 2) **Bericht** des **Kassenstandes**; 3) **Aufnahme** neuer **Mitglieder**; 4) **Verchiedenes**. Zahlreiches und **pünktliches** **Erscheinen** wird **gewünscht**.
Der **Vorstand**.

Oldenb. Taubstummengbund v. 1894.

Samstag, den 9. Januar 1898:
4. Stiftungsfest, verbunden mit **Großem Ball** in **Decker's** **Stablisement**.
Anfang 5 Uhr.
Einführungen sind **gestattet**. **Entree** frei.
Der **Vorstand**.